€ 2,10

6. Dezember 2014 · 179. Jahrgang · Heft 20

A 4342

Lübeckische Blätter

- Bürgerschaft wählt neue Senatoren 341
- Die Jahre 1998 – 2008 343
- Meldungen 344
- Aus der Gemeinnützigen 345
- Auf dem Weg zur nachhaltigen Stadt? 346
- 50 Jahre Uni Lübeck 348
- Medienkompetenz entwickeln, aber wie? 349
- Nordische Filmtage 2014 350
- Kommunaler Klimaschutz 352
- Der Stadtdiskurs auf der Suche nach sich selbst 354
- Beltquerung als Entwicklungsschub? 356
- Eine Großtat für Lübeck 360

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachtsfeiertage und ein glückliches neues Jahr.

Sparkasse zu Lübeck

Lübeckische Blätter

13. Dezember 2014 · Heft 20 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Bürgerschaft im November

Kathrin Weiher ist Lübecks neue Kultur- und Bildungssenatorin

Burkhard Zarnack

Die SPD-Fraktion hat lange gekämpft, um ihren Fraktionsvorsitzenden, Jan Lindenau, als neuen Schul- und Bildungssenator durchzusetzen. Dieser Kampf, der noch durch die Auseinandersetzungen um die Besetzung der Bausenatorenstelle verstärkt wurde, beschäftigte die Parteien der Bürgerschaft wochenlang. Am Ende verlor Jan Lindenau die Wahl an die 1. Kreisvorsitzende aus Goslar, Kathrin Weiher, mit einer Stimme. (24 zu 23 Stimmen, bei zwei Enthaltungen).

Zuvor war Senatorin Annette Borns, die das Amt zwölf Jahre ausübte, von der Bürgerschaft verabschiedet worden. Sie betonte vor dem Hintergrund der Neubesetzungen der Senatorenstellen, dass man „schon etwas abkönnen“ müsse, wenn man in Lübeck Senatorin sein will. Der mit dem Amt verbundene Dienst sei doch manchmal erheblich über das normale Maß von Belastungen hinausgegangen. Mit der Hansestadt fühle sie sich verbunden; Lübeck sei und bleibe ihre Heimat.

In seiner Rede zum Haushalt betonte Bürgermeister Saxe, dass Aufwendungen in Höhe von 746,6 Millionen Euro für das nächste Haushaltsjahr vorgesehen seien. Diesen steht eine Einnahme von 691 Millionen Euro gegenüber, sodass der Fehlbedarf bei 56 Millionen Euro liegen würde. Trotz dieses Defizits würde die Stadt rund 62 Millionen Euro für Investitionen ausgeben. Der Weg zum ausgeglichenen Haushalt sei noch lang, dennoch sei man auf einem guten Wege, weil z.B. die Kassenkredite um 100 Millionen Euro reduziert werden konnten.

Kathrin Weiher bei ihrem ersten Auftritt in der Bürgerschaft. (Foto: B. Z.)

Da die Bürgerschaft mit dem Land Vereinbarungen zum Konsolidierungsfonds getroffen habe, müssten allerdings für 2015 Einsparungen in Höhe von 10 Millionen Euro vorgenommen werden, damit die Bedingungen des „Kondifonds“ erfüllt werden.

Bürgermeister Saxe teilte mit, dass in der Stadt 2014 etwa 600 Flüchtlinge aufgenommen wurden; für 2015 seien 1.000 zu erwarten.

Einen längeren Raum in der Debatte nahm der Antrag des Seniorenbeirates zur Direktwahl ein. Dieser Antrag war durch eine Unterschriftensammlung vom Beirat sozusagen befeuert worden; er konnte 8650 gültige Stimmen für eine Direktwahl sammeln. Die Diskussion drehte sich weniger um die Legitimation einer Direktwahl, sondern um die Kosten, die mit dieser Wahl verbunden sind. In der Tat wäre es einfacher (= kostengünstiger), wenn die Bürgerschaft den Beirat bestimmt hätte, aber das wäre nicht demokratisch gewesen. Die Wahl findet zusammen mit der Kommunalwahl 2018 statt.

Maßnahmenkatalog

Im Zusammenhang mit dem Haushalt 2015 wurde der Ausbau der Schule Steinrade beschlossen; die gegenwärtige Dienststelle der Bildungssenatorin, der Brömsenhof, Schildstraße 12-14, soll verkauft werden; die Oberschule zum Dom bekommt eine Mensa (Pla-

Ehrenfriedhof; am Volkstrauertag (13.11.) initiierte der „Grüne Kreis“ Pflege und Schmuck der Anlage (Bericht S. 348) *(Foto: Karl Klotz)*

Bürgerschaftssitzung, 27. November: Jan Lindenau präsentiert sein Konzept für die Zukunft von Kultur und Bildung, Annette Borns wird als Senatorin verabschiedet, Bausenator Franz Peter Boden für zwei Jahre wieder gewählt. (Foto: BZ)

nungsbeginn 2015; Realisierung wohl erst 2016); das Theater erhält zusätzliche Mittel; es muss aber ein Konsolidierungsplan erarbeitet und vorgelegt werden. Der Brolingplatz wird – wie geplant – 2015 umgestaltet. Die Sanierung der Kantstraße wird verschoben, ebenso der Einbau diverser Akustikdecken in öffentlichen Gebäuden. Der Um- und Ausbau verschiedener Radwege wurde ebenfalls beschlossen; für 2015 werden dafür 350.000 Euro bereitgestellt.

Straßenreinigungskosten

Einen gewissen Raum nahm die Diskussion über die Beitragsveränderungen der neuen Straßenreinigungssatzung ein. Vonseiten der Linken (Ragnar Lüttke) wurde die (soziale) Ungleichgewichtigkeit besonders für die Bürger der Innenstadt beklagt. Betroffene Anwohner müssten z. T. bis zu 30% mehr Beiträge bezahlen. Die BfL (Marcellus Niewöhner) bezweifelte die Rechtmäßigkeit der Satzung „wegen einkalkulierter Verluste“. Senator Möller wies die Einwendungen zurück, da im Gegenteil eine größere Gerechtigkeit vorläge, „weil nur alle diejenigen zahlen, die betroffen sind“. Auch habe das Innenstadtgewerbe schon vor einiger Zeit die Verbesserung des Winterdienstes gewünscht.

Senatorenwahl

Die spät am Abend endlich erfolgende Senatorenwahl wurde von den persönlichen Vorstellungen der Kandidaten eingeleitet. Jan Lindenau bewies in seiner Rede, dass er das (künftige) Ressort mit seinen differenzierten und weit verzweigten Aufgaben bis in abgelegene Verästelungen en detail kennt. So geriet seine Rede zu einer Präsentation des Kultur- und Bildungsressorts, begleitet von vielen Wünschen, Hoffnungen und Versprechungen, die er in den einzelnen Teilsparten zu realisieren gedachte (dabei ist doch gerade ihm die angespannte finanzielle Situation bekannt!).

Vor dem Hintergrund der zuvor geführten Haushaltsdebatte in der Bürgerschaft war die Vorstellung von Kathrin Weiher, 1. Kreisrätin des Kreises Goslar, auch haushaltsbezogen sehr aufschlussreich. Die Vorwürfe der „Ehrenamtler“ der Bürgerschaft, dass der Bürgermeister ihnen allein die Erarbeitung von Sparvorschlägen überlassen würde, weil er selbst dazu „keine Lust“ habe, standen noch im Raum.

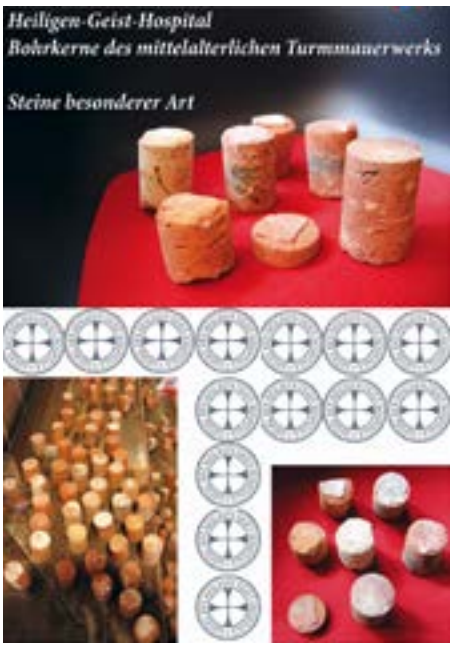
Kathrin Weiher griff diese seit Jahren schwierige Haushaltssituation auf, indem sie darauf hinwies, dass der Kreis Goslar ebenfalls jahrelang rote Zahlen geschrieben, jetzt aber aus dieser Situation herausgefunden habe und (deshalb) wieder deutlich mehr investieren könne.

Ein Bündel von Maßnahmen über einen langen Zeitraum hätte zu diesem Erfolg geführt. Sie beschrieb das Maßnahmenpaket mit der Überschrift: Erstellung von Haushaltssicherungskonzepten auf der Grundlage genauer personeller (stellenrelevanter) Qualifikationsmerkmale. Für alle Sparten seien in diesem Zusammenhang differenzierte Qualifikationsanforderungen zusammengestellt worden; so z.B. für Schulen und Förderschulen. Darüber hinaus sei (z.B.) die Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsamt und Schulen verstärkt worden, sodass für Schulbegleiter und Sozialpädagogen genaue Anforderungen entwickelt werden konnten. Vernetzung und Kooperation seien Kennzeichen dieser erfolgreichen Arbeit.

Kathrin Weiher ist parteilos. Sie wird durch ihre Wahl am 1. Januar 2015 ihr Amt antreten.

Bausenator Boden wurde für zwei weitere Jahre auf Vorschlag von Bürgermeister Saxe mit deutlicher Mehrheit wieder gewählt. Er nahm die Wahl an. Damit hat die Bürgerschaft eine blamable Situation, in die sie durch die (selbst verschuldete) Absage der Bremer Senatorenkandidatin geraten war, fürs erste umschifft.

Weihnachtsmarkt im Heiligen Geist-Hospital 2014



Mehr als 200 Steine, rund und halbrund, werden auf dem diesjährigen Markt angeboten. Sie stammen aus dem Mittelalter. Bauhistorikerin Dr. Margrit Christensen hatte die Idee, auf diese Weise aufmerksam zu machen nicht nur auf das Sanierungsvorhaben, sondern auch da-rauf, dass zum langfristigen Schutz des Gebäudes etwas gegen die jetzige Pflas-terung des Kobergs unternommen wer-den sollte. Die Steine kosten pro Stück 10 Euro, es darf auch gespendet werden. (me)

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 1998-2008

Das Ereignis des Jahrzehnts: Die Gründung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck

Weitere Sanierungen sowie Kultur- und Bildungsprojekte.

Sanierungen

In diesem Zeitraum leistete die Gemeinnützige einen weiteren Beitrag zur Stadtsanierung, indem die Gesellschaft das Gebäude Glockengießerstraße 44 kaufte und sanierte. Es schließt unmittelbar an die beiden, ebenfalls von der Gemeinnützigen sanierten Gebäude Glockengießerstraße 46 und 48 an. Gleichzeitig wurde aber auch gemäß des sozialen Auftrags gehandelt, denn es wurde Wohnraum für Jugendliche geschaffen. Auch der „Große Saal“ im Gesellschaftshaus wurde 1998 saniert. Der Saal stellt in Lübeck eine Besonderheit dar, weil vergleichbare Bauten des zu seiner Zeit sehr anerkannten Architekten Sartori in Lübeck nicht mehr nachweisbar sind, sie wurden im letzten Krieg zerstört. Die Kunstschule zog 2005 in das der Gemeinnützigen vererbten und von ihr sanierten Gebäude „Zur hölzernen Klinke“ an der Ratzeburger Alle ein. In angemietete und umgebaute Räume in der Königstraße 17 zieht 2007 die Schauspielschule zusammen mit dem Theater Partout in das „Theaterhaus“. Nicht direkt als Sanierung, aber als Gestaltungsbeitrag, kann die Neugestaltung des Gartens hinter dem Gesellschaftshaus gewertet werden. Von Februar bis Mai 2002 wurden Terrasse und Treppe neu gestaltet, es wurde frisch gepflanzt und das Wasserspiel installiert.

Weitere Projekte

Aufgrund der Pisa Studien soll die Bildungsdiskussion auch für Lübeck angestoßen werden, und so wurde 2005 eine neue Veranstaltungsreihe initiiert, die ***mittwochs*BILDUNG**. Am 2. September 2006 findet unter dem Motto „Wo Hanse-Erben stiften gehen“ in allen Räumen des Gesellschaftshauses und im Garten ein erster „Tag der offenen Tür“ statt. Ins Jahr 2003 fiel Ludwig Suhls 250jähriger Geburtstag. Dieser wurde festlich bei einem Dienstagsvortrag im Großen Saal der Gemeinnützigen begangen, zu dieser Feier eingeladen hatten die Gemeinnützige, die Lübecker Freimaurerloge „Zur Weltkugel“ sowie der Geschichtsverein. Suhl wurde als Gründer der Gemeinnützigen und als Meister vom Stuhl gewürdigt. Unter dem Motto „In Schillers Namen“ gab es im Schillerjahr 2005 eine Ausstellung im Gesellschaftshaus, da sich die Leihbibliothek der Schillerstiftung im Bestand der Gemeinnützigen befindet. „Vier auf einem Sofa“ hieß die Veranstaltung, die 1999 im gut besuchten Großen Saal stattfand. Da am 5. Dezember die erste Direktwahl des Bürgermeisters in Lübeck abgehalten wurde, waren die für die Bürger der Stadt darin enthaltenen Chancen und auch der darin enthaltende Anspruch für die Gemeinnützige Anlass und Auftrag, die Kandidaten dem interessierten Publikum vorzustellen. So trafen unter der Moderation von Dr. Hans-Eckard Tribess die vier Bürgermeisterkandidaten zusammen: Dr. Beate Hofmann. Dr. Hans-Achim Roll, Bernd Saxe und Peter Wolter. In Anschluss daran bestand die Möglichkeit zu persönlichen Gesprächen bei einem Glas Rotwein.

Lübeckische Blätter

Sie befassten sich 1989/1990 in mehreren Artikeln mit dem 10. Jahrestag der Grenzöffnung: Den Anfang machte ein historischer Überblick über Lübecks Geschichte, dann ging es um Erwartungen, Visionen und Rückschauen. Und die „Grünen Blätter“ werden bunt: Ab Heft 14 1998 prangt auf der Titelseite eine farbige Abbildung und das Inhaltsverzeichnis ist dort abgedruckt. Nach langen Überlegungen im Redaktionssauschuss in Zusammenarbeit mit der Vorsteherschaft wurde beschlossen, sich den modernen Erfordernissen anzupassen durch eine neue Titelbildgestaltung, einen anderen Schrifttyp und ein zeitgemäßes Layout, „um den Leser neugierig zu machen und die Lesbarkeit der Zeitschrift zu erhöhen“ wie es im Jahresbericht des Stiftungsfestes geäußert wurde. Die Schriftleitung der Lübeckischen Blätter wechselte in diesem Zeitraum, am 1. April 2000 ging sie von Bernd Dohrendorf auf Helmut von der Lippe über, seit dem 1. September 2007 ist Dr. Manfred Eickhölter Schriftleiter.

Gemeinnützige Sparkassenstiftung

Die Aktivitäten der Gemeinnützigen waren in diesem Zeitraum wiederum sehr vielfältig, ein besonderes Ereignis war aber die Gründung der Sparkassenstiftung. Die Gemeinnützige hatte am 26. April 1817 „Die Spar- und Anleihe-Casse“ ins Leben gerufen, die 1904 in die Rechtsform einer selbständigen Stiftung überführt wurde und seit 1958 den Namen „Sparkasse zu Lübeck“ trägt. Im Jahre 2004 warfen dann große Ereignisse ihre Schatten voraus. Die Beratungsversammlung der Gemeinnützige beschloss am 23. Juli 2004, den Bankbetrieb der Sparkasse auf eine Aktiengesellschaft auszugliedern und eine neue gemeinnützige Stiftungsatzung zu beschließen. Die Ausgliederung war Voraussetzung für eine Mindestbeteiligung der HASPA Finanzholding in Höhe von 26% an der neuen Sparkasse zu Lübeck AG. Dadurch flossen der Stiftung mehr als 50 MIO Euro zu. Die Zinserträge und Dividendenzahlungen aus der Beteiligung der Stiftung in Höhe von 74% an der Sparkasse zu Lübeck AG ergeben nun Jahr für Jahr beträchtliche Summen, die für gemeinnützige Zwecke in Lübeck verwendet werden können. Am 1. November 2004 nahm die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck ihre Arbeit auf.

Doris Mührenberg

Das erste Heft mit farbigem Titelmotiv: Heft 14, 1998 (Foto: HL)

Evangelisch-Reformierte Kirche

Do, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 18, Eintritt Freitag

Combinale Theater

10./12.*/13./17./19./20./27./31.* Dezember, 20 Uhr/*zusätzlich 16:30 Uhr, Hüxstraße 115
Sylvia
Midlife-Krisen, Hundeliebe und schräge Vögel.
Mit: Sigrid Dettlof, Katreen Hardt, L. Christian Glockzin und Ulli Haussmann
Inszenierung: Stephanie Kunz
Ein Stück von A.R. Gurney
Greg ist in den besten Jahren und zunehmend frustriert von seinem Job. Da begegnet ihm Sylvia bei einem Parkspaziergang und bringt sein Gefühlsleben völlig durcheinander. Same old story? Mitnichten, denn Sylvia ist ein Hund. Gregs Frau Kate ist nicht begeistert, sie will keinen Hund, Weihnachten steht vor der Tür und es gibt zahlreiche Einladungen – ohne Hund!

16. Dezember, 19.30 Uhr, Hüxstraße 115
Grölgruppe
Ein paar Weihnachtslieder müssen schon sein, aber ansonsten gibt es eine bunte Mischung zum Jahresabschluss-Grölen. Spannungsabfuhr pur in dieser anstrengenden Zeit.

theater23

Fr. 12., Sa. 13. Dezember, jeweils 20 Uhr, KulturRösterei, Wahmstraße 43-45
Der Kredit
Deutschsprachige Erstaufführung der neuen Komödie des katalanischen Erfolgsautors Jordi Galceran
Eintritt: 15 Euro, ermäßigt 10 Euro

BIRL

Mi, 10. Dezember, 19:30 Uhr Volkshochschule, Hüxstraße, Eintritt frei
Gotik in Nordostfrankreich gegen späte Romanik am Rhein
Manfred Finke
Vorgestellt wird die Reihe der alljährlichen Studienreisen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck (BIRL). Im Mittelpunkt steht aber der Bericht von Manfred Finke über die Herbstreise 2014.

Theater Partout

12., 13., 19., 20. Dezember jeweils 20 Uhr, Königstraße 17

Patrick, 1,5
Komödie von Michael Druker
Darsteller: Rouven Kriete, Reiner Lorenz & Florian Sellke
Regie: Uli Sandau
Schon lange hofft das schwule Paar Göran und Sven darauf, ein Kind adoptieren zu können. Endlich ist der Tag gekommen, an dem der kleine Patrick, 1,5, eintreffen soll. Doch ein bürokratischer Komma-Fehler macht dem Glück zu dritt einen Strich durch die Rechnung, denn plötzlich steht der 15-jährige Patrick vor der Tür, ein Kleinkrimineller, der zudem zu Gewalttätigkeiten neigt.

So, 14. Dezember, 16 Uhr, Königstraße 17
Eisblumen
Geschichten, Tanz & Musik mit dem Partout-Ensemble und Gastkünstlern

29.und 30.12., 20 Uhr, 31.12., 17.30 Uhr und 21.30 Uhr, (Ende gegen 23.15 Uhr), Königstraße 17
Dinner for one – wie alles begann
Komödie von Volker Heymann
mit Andrea Bergmann, Reiner Lorenz & Florian Sellke
Regie: Uli Sandau

Musik- und Kongreßhalle

17. Januar, 14 Uhr, Musik- und Kongreßhalle, Willy-Brandt-Allee
Der kleine Prinz. Man sieht nur mit dem Herzen gut.
Ein Schauspiel nach dem Originalbuch von Antoine des Saint-Exupéry mit Anna Thalbach
Karten erhalten Sie an allen bekannten VVK-Stellen oder telefonisch unter 0451 79 04 400

Musikhochschule

Sa, 13. Dezember, 15 Uhr, Brahmsinstitut, Villa Eschenburg
Brahms in der Villa – Weihnachten mit Brahms
Weihnachtliche Musik von Mendelssohn, Brahms und Fauré mit Studierenden
Lesung: Rainer Luxem
Eintritt 8 und 10 Euro (keine Ermäßigung)
Vorverkauf nur bei „Die Konzertkasse“

So, 14. Dezember, 17 Uhr, St. Jakobi
Weihnachtsoratorium
Von Carl Heinrich Graun mit Solisten, einem Chor und Orchester der Hochschule.
Dirigierstudierende der Klasse Frank Maximilian Hube (Leitung).
Eintritt 12 Euro (ermäßigt 8 Euro)

Sa, 20. Dezember, 19 Uhr, Musikhochschule, Große Petersgrube, Großer Saal
Bachs Brandenburgische Konzerte
Konzerte 3 bis 6 mit dem Hochschul-Ensemble für Alte Musik.
Leitung: Prof. Hans-Jürgen Schnoor
Eintritt 10 und 15 Euro (ermäßigt 5 und 8 Euro)

Natur und Heimat

Mi, 10. Dezember, Treffen: Haltestelle „Eichholz“ 10 Uhr; oder ZOB 09.29 Uhr, Linie 5
Eichholz – Schlutup
Halbtagswanderung, ca. 9 km
Kontakt: Heidi Schlichting, Tel. 497849

So, 14. Dezember, Treffen: 09.19 Uhr, Haltestelle „Eichholz“, Linie 5 (ZOB 08.59 Uhr)
Links und rechts der Wakenitz von Eichholz nach Eichholz
Tageswanderung, ca. 18 km, Abkürzung möglich, Einkehr
Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Mi, 17. Dezember, Treffen: 14 Uhr am Burgtor
Frauen im Mittelalter
Geführter Stadtrundgang, Dauer ca. 2 Std.
Kontakt: Tel. 20918617, Preis: 7 Euro

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Dienstagsvortrag
Di, 9. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Vörwiehnacht
Gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck

Kolosseum

19. Dezember, 20 Uhr, Kronsforder Allee 25
50 Voices and Friends
Bei seinem Konzert wird der stimmgewaltige Hamburger Chor The S.O.U.L. – 50 Voices von Solisten und Bandmusikern begleitet. Das aktuelle Repertoire reicht von funkigem Soul über jazzige Balladen bis zu zeitgenössischem Pop und Gospel, auch der eine oder andere Soulklassiker steht auf dem Programm.
Leitung: Lerato Sebele-Shadare, Andreas Paulsen, Christian Schicht

20.Dezember, 16 Uhr, Kronsforder Allee 25
Finkenwarder Speeldeel
Da ein Besuch bei den Weihnachtskonzerten der Speeldeel längst schon zur Tradition für viele Familien geworden ist, wissen die Fans, dass sie eine Geschichte erwartet, die die Gruppe während ihres unterhaltsamen, rund zweistündigen Konzertprogramms erzählen wird. Dieses Mal wird am Lagerfeuer von Piraten, Liekedeelern und anderen Spökenkiekereien berichtet, die Zuschauer werden auf eine abenteuerliche Reise auf See mitgenommen, bei der allerlei Seemannsgarn gesponnen, von Glücksrittern erzählt und aus der Seemannskiste geplaudert wird

Sparkasse zu Lübeck

Das Theater Fabelhaft in der Schwartauer Landstraße 114 freut sich über eine Förderung in Höhe von 2.500 Euro. Von dem Geld werden Teile eines Abluftsystems für den Theatersaal angeschafft.

Willkommenspakete für Flüchtlinge

Am 18. November übergab der Vorstand der Sparkassenstiftung das erste von ca. 700 Willkommenspaketen für Flüchtlingsfamilien aus kriegsbedrohten Regionen. Das Set aus Tasche, Stadtplan, Geschirr, Handtuch und Sprachbuch wurde einer tags zuvor eingetroffenen jungen Hindu-Familie aus Kandahar in Afghanistan übergeben, die vor dem lebensbedrohenden Terror der Taliban erfolgreich nach Deutschland flüchten konnte.
Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck hatten die Vorstandmitglieder Wolfgang Pötschke, Frank Schumacher und Titus Jochen Heldt entschieden, 20.000 Euro für diese Aktion bereitzustellen.

Bei der Übergabe des ersten Paketes im Wert von ca. 30 Euro informierte die Gemeindediakonie über die Situation der in Lübeck eintreffenden Flüchtlinge. Waren es 2013 ca. 200, so sind es im zu Ende gehenden Jahr bereits 600, für 2015 werden rund 1.000 Personen erwartet.
Stefanie Koch, Leiterin der Wohnanlage Dornestraße, berichtete, dass die Flüchtlinge nach kurzem Aufenthalt in der zentralen Aufnahmestelle in Neumünster in der Regel mit dem Zug am Lübecker Hauptbahnhof ankommen. Mitarbeitende der Gemeindediakonie nehmen die Asylsuchenden hier in Empfang und begleiten sie zur Ausländerbehörde, zum Einwohnermeldeamt, zum Sozialamt und zur Stadtkasse. Sind alle Behördengänge erledigt, werden die Asylsuchenden in einer gemeinschaftlichen Wohnanlage oder einer Wohnung untergebracht. Hierfür betreibt die Gemeindediakonie zurzeit acht Gemeinschaftsunterkünfte sowie diverse Wohnungen und Hotels an weiteren acht Standorten in Lübeck. Für die Dauer des Asylverfahrens hilft die Gemeindediakonie den Flüchtlingen, sich mit den Herausforderungen ihrer neuen Lebenssituation zurecht zu finden. Sie begleitet sie z.B. zu Behörden und Ärzten, vermittelt Dolmetscher, steht bei der Lösung alltäglicher Probleme bei, hilft bei der Suche nach Schulen und Kita-Plätzen. Wichtige Aufgabe ist auch, die Asylsuchenden in Lübeck zu vernetzen, ihnen Einrichtungen wie die Familienhilfe, das Jobcenter, die Gesundheitsstation oder ähnliches vorzustellen. Ziel ist es, den Flüchtlingen möglichst schnell so viel Selbständigkeit zu vermitteln, dass sie die Gemeinschaftsunterkünfte verlassen und in eine eigene Wohnung ziehen können. Das Angebot der sozialen Begleitung bleibt noch für ein Jahr nach dem Auszug in die eigene Wohnung bestehen.
Damit Integration gelingen kann, bietet die Gemeindediakonie den Asylsuchenden darüber hinaus Sprachkurse, Sprachpartnerschaften und verschiede Möglichkeiten der Alltagsgestaltung an. Hierfür stehen weder Landes- noch Bundesmittel zur Verfügung, sodass diese Angebote durch Spendengelder finanziert werden, so Sylvia Teske-Schlaak, in der Gemeindediakonie Lübeck zuständig für Fundraising. Projektentwicklung und interkulturelles Training.

Im Gespräch mit Fachleuten und mit Personen, die sich beruflich oder privat einzelner Flüchtlinge annehmen, wird sehr schnell deutlich, dass die häufig durch die Flucht traumatisierten Menschen der persönlichen Zuwendung bedürfen und dass private Patenschaften ein gutes Instrument sind, um praktisch und konkret zu helfen. Die Behördenstrukturen in Deutschland und Europa sind beispielsweise so organisiert, dass manchmal nur sehr kurze Fristen bleiben, um eine Abschiebung zu verhindern. *(me)*

Schützend umrahmt von Förderern und Helfern, nimmt eine junge Familie aus Afghanistan die ersten beiden Willkommenspakete in Empfang. *(Foto: Jörg Sanftleben)*

Ist Lübeck auf dem Weg eine nachhaltige Stadt zu werden?

Podiumsdiskussion im Rahmen der Dienstagsvorträge

Thomas-Markus Leber, Unternehmensberater in Lübeck

Mit der Agenda 21 hatte sich die Stadt Lübeck bereits vor mehr als 20 Jahren auf den Weg gemacht, eine nachhaltige Stadt zu werden, und zwar in ökonomischer, ökologischer sowie in sozialer Hinsicht.

Am 11. November kamen nun Experten auf Einladung des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Lübeck im Großen Saal der Gemeinnützigen zusammen, um den Begriff der Nachhaltigkeit und den Stand der Umsetzung zu diskutieren.

Podiumsteilnehmer waren Frau Dr. Ursula Kühn vom Bereich Naturschutz der Hansestadt Lübeck, Prof. Dipl.-Ing. Frank Schwartze, FH Lübeck, Antje Peters-Hirt, Gemeinnützige, Christoph Beckmann-Roden, „Landwege“ sowie Prof. Dr. Christoph Rehmann-Sutter, Bioethiker der Uni Lübeck. Die Podiumsleitung lag bei Stephanie Ewe vom Naturwissenschaftlichen Verein.

Versuch einer Definition

Eine allgemeingültige und umfassende Definition des Begriffs konnte auch nach 20 Jahren nicht auf Anhieb gefunden werden. Eine vorgeschlagene Kurzformel griff jedenfalls zu kurz. Nachhaltigkeit ist mehr als nur „eine Befriedigung der Bedürfnisse der heutigen Generation; ohne die Chancen zukünftiger Generationen zu beeinträchtigen“. Entscheidend sei vor allem das Zusammenspiel der jeweils eng miteinander verknüpften Dimensionen der Ökologie, der Ökonomie sowie des sozialen Aspektes.

Der ökonomische Aspekt erfordert Rahmenbedingungen, die eine gerechte Welt möglich machen. Es soll um eine faire weltweite Zusammenarbeit, um offene Märkte sowie um die Beachtung von Gerechtigkeitsfragen auch hinsichtlich einer effektiven Nutzung von Ressourcen gehen.

Der ökologische Aspekt soll eine lebensfähige Welt auch für zukünftige Generationen ermöglichen. Hierbei wird angestrebt, eine intakte Umwelt zu hinterlassen, die genetische Vielfalt zu sichern sowie die Nutzung von Ressourcen weltweit effizienter zu gestalten.

Eine lebenswerte Welt steht im Mittelpunkt des sozialen Aspektes. Angestrebt wird, die weltweite Armut zu überwinden, in Humankapital zu investieren, ein lebenslanges Lernen zu ermöglichen sowie eine kulturelle Vielfalt zu erhalten.

Als Bindeglied und Querschnittsaufgabe rückt die Bildung in den Mittelpunkt eines gedachten Dreieckes aus den Dimensionen der Ökologie, der Ökonomie sowie des soziales Aspektes.

Unterschiedliche Positionen zum Stand der Umsetzung in der Praxis

Neben einer Annäherung an den Begriff der „Nachhaltigkeit“ interessierte die ca. 60 Zuhörer vor allem auch, wie die Experten die Umsetzung des Nachhaltigkeitsbegriffs in Lübeck bewerten würden.

Dr. Ursula Kühn vom Fachbereich Naturschutz der Hansestadt begann mit der Bewertung und verwies auf viele erfolgreiche Projekte mit Nachhaltigkeitsbezug. Sie beschrieb die Zukunftswerkstatt, das Projekt „essbare Stadt“ sowie das Projekt „Aktionstage Artenvielfalt“.

Der Stadtplaner Prof. Frank Schwartze vermied eine Umsetzungsbewertung. „Dazu bin ich nicht lange genug in dieser Stadt“. Er beschrieb stattdessen mögliche Konflikte, die das Streben nach Nachhaltigkeit auslösen können, vor allem dann, wenn einzelne Bedürfnisse in Konkurrenz zueinander treten. Konflikte, die gelöst werden müssen, können beispielsweise bei der Verdichtung auftreten. Hilfreich, so der Experte, können die umfassende Bürgerbeteiligung sowie die Anhörung von Fachleuten sein.

Antje Peters-Hirt als Vertreterin der Gemeinnützigen gefiel der Gedanke, dass der Bildung eine Schlüsselfunktion bei der Umsetzung des Begriffes der Nachhaltigkeit zukommen kann. Sie nutzte die Gelegenheit, um erfolgreiche Projekte der Gemeinnützigen mit Nachhaltigkeitsbezug hervorzuheben.

Der Unternehmer Christoph Beckmann-Roden wiederum zeigte anhand einiger Praxisbeispiele, wie das Thema Nachhaltigkeit bei „Landwege“ umgesetzt wurde.

Für Prof. Dr. Christoph Rehmann-Sutter war Nachhaltigkeit vor allem ein Kriterium für Gerechtigkeit. Er rief dazu auf, die Diskriminierung nachfolgender Generationen zu beenden. „So geht das nicht.“ Anders als seine Vorredner sah er die Umsetzung der Nachhaltigkeit eher in einem Anfangsstadium.

Kriterium: Bürgerbeteiligung

Auch bei der Bewertung der Chancen der Bürgerbeteiligung gingen die Ansichten auseinander.

Prof. Schwartze wies darauf hin, dass viele bauliche Vorschriften eine Bürgerbeteiligung vorsehen würden. Dass Bürger eher selten hiervon Gebrauch machen, führte der Experte auf die Komplexität derartiger Projekte, aber auch auf unterschiedliche Betrachtungshorizonte zurück. So könne eine einzelne mit dem Flugzeug aus Chile transportierte Birne unter gewissen Umständen nachhaltiger sein als eine vergleichbare Frucht aus heimischem Anbau. Die heimische Frucht gewinnt dagegen, wenn nicht nur die CO2-Bilanz, sondern auch weitere Aspekte berücksichtigt werden.

Welche Interessenkonflikte im Zusammenhang mit der Umsetzung von Nachhaltigkeitskriterien auftreten können, zeigte Christoph Beckmann-Roden von „Landwege“ an seinem eigenen Urlaubsverhalten. In der Vergangenheit sei er nur zu gerne mit dem eigenen Wohnmobil durch Griechenland gefahren. Heute begnügt er sich mit Dänemark und weiß, dass auch das nicht besonders nachhaltig ist. Trotzdem solle man sich nicht von diesen Konflikten entmutigen lassen. Beckmann-Roden forderte zum Nachdenken auf und dazu, möglichst viele Menschen mitzunehmen.

Der letzte Gedanke stieß bei Frau Peters-Hirt auf breite Zustimmung. Als Bildungsexpertin weiß sie, wie wichtig und zielführend gerade auch bei Bildungsfragen die frühzeitige Einbindung der Bürger sein kann. Wichtig sei aber auch ein neues Gefühl füreinander und für die Welt.

Die Chancen einer Bürgerbeteiligung wurden von Frau Dr. Kühn unter Berücksichtigung der eigenen Verwaltungserfahrung und vor dem Hintergrund der Haushaltslage bewertet. Sie stellte die vielen Projekte heraus, die trotz unbesetzter Stellen und chronisch klammer Kassen auf den Weg gebracht werden konnten. Sie warnte allerdings vor zu großen Erwartungen der Bürger. Eine Verwaltung könne nur Initi-

alzündungen geben. Handeln müssten die Bürger selbst. Am Beispiel des „Hanse-Apfels“ konnte sie zeigen, wie so etwas funktioniert: Für das Projekt wurden nur Drittmittel eingeworben.

Im Rahmen der Projektfinanzierung habe sich in Lübeck das „Dreieck“ aus Verwaltung, Bürgern und Stiftungen sehr bewährt. Darauf wies Frau Peters-Hirt noch einmal hin.

Fazit

Im Ergebnis haben die Podiumsteilnehmer ein positives Fazit gezogen. Man sei in Lübeck auf einem guten Weg, habe allerdings noch viel zu tun und müsse noch so manchen Konflikt lösen. Chancen ergeben sich insbesondere über die Bildung und über ein konsequentes Anwenden bestehender Gesetze sowie durch das konsequente Schaffen von Anreizen, aber auch von Sanktionen.

Anregungen aus dem Publikum

In der anschließenden Publikumsrunde wurden auch kritischere Einschätzungen abgegeben.

So warnte Carl Howe (B.90/Die Grünen) davor, die Verantwortung zu früh auf die Bürger abzuwälzen. Dazu sei die Problematik zu komplex und zu unübersichtlich. Howe sah in erster Linie die Verwaltung gefordert, die seiner Auffassung nach nur unzureichend ihrem Auftrag nachkomme. Howe sprach außerdem den ständigen Konflikt zwischen Umwelt-/Landschaftsplanung und Stadtplanung an.

Rolf Jünemann vom BUND Lübeck konnte der Diskussion nur wenig abgewinnen. Sie war ihm zu theoretisch. Nach seiner Auffassung wurde in Lübeck in den letzten 20 Jahren nur wenig erreicht. Jünemann wurde noch deutlicher: Lübeck trete auf der Stelle. Eigentlich wäre man schon viel weiter gewesen. Möglichkeiten, die die Agenda 21 sowie die Charta von Aalborg (1995) eröffnet hätten, seien nicht genutzt worden. So bedauerte er die Schließung des Agenda-21-Büros sowie fehlende Messgrößen für die Landstromversorgung und das Fehlen einer Flüssiggastankstelle für Schiffe. Die geplante Lärmminderung sei nur ein Aktionsplan, es fehle an Eigeninitiative und an Visionen.

In ihrer direkten Antwort stellte Frau Kühn den Vorwürfen noch einmal Erfolge gegenüber, die in den letzten 20 Jahren auf allen Ebenen erzielt wurden. Sie bestätigte eine Reihe der Vorwürfe, verwies aber auch darauf, dass in die Entscheidungsfindung viele Fachbereiche einbezogen wären.

Die stellvertretende Vorsitzende der Fraktion B.90/Die Grünen in der Bürgerschaft, Silke Mählenhoff, war mit dem Verlauf der Diskussion zufrieden, vermisste allerdings die soziale Komponente.

Nora: eine heile Welt, gebaut auf Lebenslügen

Schweigen. Der Zuschauer muss es aushalten, bevor es zu ersten Wortwechseln kommt, die so selten Dialoge sind. Denn ein Miteinander auf Augenhöhe ist diese Ehe zwischen Nora und Thorvald nicht. Und während die beredte Stille dem Zuschauer schon das nahende Ungemach signalisiert, lässt der seine Augen über ein wahrhaft vielsagendes Büh-nenbild schweifen: Henrik Ibsens von Gustav Rueb inszenierte „Nora“, die im vollen Titel „Nora oder Ein Puppenheim“ heißt, spielt in einer bühnenbreiten und bühnenhohen Puppenstube. Ausstatter Peter Lehmann hat ihre teils absurd kleinen Kämmerchen spärlich aber aussage-stark eingerichtet. Und es ist überhaupt ein mit starken, teils plakativen Signalen inszeniertes Stück, das Rueb diesmal in die Kammerspiele bringt. Insbesondere Agnes Mann als Nora und Jan Byl als ihr Gatte Thorvald statten die nach außen blitzsaubere und nach innen hohle Bezie-hungskiste mit beklemmender Intensität aus.

Wie gesagt: Zunächst ist Schweigen. Der Zuschauer besichtigt ein Heim mit eisweißen Wänden: links ein niedriges Arbeitszimmer, in dem Thorvald den Kopf abknicken muss, das ihm bei aller Enge aber auch den Schutz einer Bienenwabe bietet und von dem aus er das Haus „regiert“. In dem bewegt sich seine Nora eher als Gast denn als Hausherrin. In seiner bald anzutretenden Position als Bankdirektor will er dem zwielichtigen Rechtsanwalt Krogstad (Henning Sembritzki) kündigen, der wiederum will dies abwenden, indem er Nora mit seinem Wissen um eine Urkundenfälschung, begangen, um einen rettenden Kuraufenthalt für Thorvald zu finanzieren, erpresst. Ein verwickelter Krimi, in dem Nora bald nicht mehr leugnen kann, dass ihre Ehe eine Illusion ist.

Gustav Rueb zeigt die Zerrüttung unter der Lasur durchaus drastisch. Da läuft Dr. Rank (Thomas Schreyer), der sterbenskranke, in Nora verliebte Freund Thorvalds, mit heruntergelassener Hose durchs Puppenheim; Thorvald, für den Nora eher Dekor als Partnerin ist, der Noras heruntergekommener Freundin Kristine (Charlotte Puder) sklavische Dankbarkeit abverlangt, dem Frauen Objekte sind, ist die Arbeit Subjekt, zu dem er ein erotisches Verhältnis unter-hält. Nora kann bald nicht mehr wegplappern, dass ihre heile Welt auf Lebenslügen gebaut und ihr Mann ein ego-manischer Armleuchter ist.

Ibsens Stück hat nichts an Kraft und Frische verloren, es hat keine Pause; man vermisst sie auch nicht.

Vermissen muss man auf einigen Plätzen in den Kammerspielen dagegen volle Sicht auf das Geschehen im Puppenhaus, die ausgerechnet das sehens-werte Bühnenbild verhindert: *Karin Lubowski*

Sanfte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Festakt zum 50-Jährigen der Uni Lübeck

Karl Klotz

Der 3. November 2014 war für die Universität zu Lübeck ein sehr wichtiger Tag. Genau an diesem Tag vor 50 Jahren wurde die Hochschule durch die Unterzeichnung der Urkunden im Audienzsaal des Lübecker Rathauses ins Leben gerufen. Dies wurde nun mit einem Festakt in der Universitätskirche St. Petri gebührend gefeiert. Aber der Blick war nicht nur in die Vergangenheit gerichtet, sondern es fand auch ganz gegenwärtig die Vereidigung und Amtsübernahme des neuen Präsidenten Prof. Dr. Dr. h.c. Hendrik Lehnert statt. Und die Zukunft wehte mit der zum Jahreswechsel bevorstehenden Umwandlung in eine Stiftungsuniversität immer durch den Kirchenraum.

Bei solch einer Häufung von Feieranlässen war es kein Wunder, dass alle Plätze der Petrikirche restlos besetzt waren. Gleich bei dem ersten Beitrag zeigte dann die Universität ihr ganz spezielles unverkennbares Gesicht. Mit Eva Claßen übernahm die Studierende und Vorsitzendes des Allgemeinen Studierendenausschusses die Begrüßung der vielen angereisten Gäste und hob hervor, dass diese Wertschätzung der Studierenden nicht nur auf dem Festakt Bedeutung hat, sondern dass die Studierenden bei allen täglichen Entscheidungen gleichberechtigt eingebunden werden. So übernahm sie dann das Bekenntnis eines ehemaligen Dekans: „Die Lübecker Uni ist nicht eine Uni, sondern sie ist meine, sie ist unsere Uni!“

Der neue Präsident der Universität zu Lübeck, Prof. Dr. Dr. h.c. Hendrik Lehnert, wird vom Altpräsidenten Prof. Dr. Peter Dominiak vereidigt. (Foto: Universität zu Lübeck)

Der Hausherr und Pastor Dr. Bernd Schwarze sinnierte dann über das Logo der 50-Jahr-Feierlichkeiten, das „an eine Petrischale erinnert, in der sich Kulturen entwickeln“. Ein sehr passendes Bild in den gotischen Räumen von St. Petri.

Die Übergabe der Präsidentschaft der Universität von Prof. Dominiak an Prof. Lehnert wurde eingeleitet durch den Chor, der aus dem Oratorium Elias von Felix Mendelssohn Bartholdy den Choral „Fürchte Dich nicht“ sang. Es wurde mehrfach zugesichert, dass dieser Beitrag aus rein musikalischen Gründen ausgewählt worden sei und sich nicht auf die bevorstehende Arbeitsbelastung für den Präsidenten beziehe.

Im Grußwort des Bürgermeisters der Hansestadt Lübeck berichtete dann Bernd Saxe von der Gründungsfeier im Rathaus. Damals waren die eingeschriebenen 14 ersten Studenten von der Feierstunde – heute undenkbar! – ausgeschlossen worden, hätten sich dann aber doch in den Saal geschmuggelt und diese illegale Aktion in einem unbeobachteten Moment durch einen eiligen Eintrag in das noch ausliegende Goldene Buch der Hansestadt verewigt. Die vierzehn Unterschriften habe er selbst noch einmal überprüft.

In dem Festvortrag der Feierstunde blickte der ehemalige Ministerpräsident Björn Engholm, der Wegbegleiter und bedeutende Förderer der Universität, auf die Geschichte. Er hob hervor, dass die Uni lange in ihrer Existenz besonders in den Jahren 2003 und dann 2010 durchaus gefährdet war, doch nach dem rettenden Schulterschluss aller gesellschaftlichen Gruppen im denkwürdigen gelb-schwarzen Jahr 2010 und dem dann sehr aktiven Jahr 2012, in dem Lübeck „Stadt der Wissenschaften“ war, steht nun die Uni besser da als je zuvor.

Gegen das Vergessen – Grüner Kreis initiiert Pflege und Schmuck auf dem Ehrenfriedhof zum Volkstrauertag

„Gegen das Vergessen“: Mit dieser markanten Aussage war die Aktionswoche in der Emil-Possehl-Schule betitelt, deren Unterrichtsgestaltung sich auch an der dort präsentierten Ausstellung orientierte, konzipiert von der „Deutschen Gesellschaft“ in Zusammenarbeit mit dem „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“. Anlässlich des ganz besonderen Gedenkjahres beider Weltkriege war es ein Anliegen der Tochtergesellschaft „Grüner Kreis Lübeck e.V.“, den Ehrenfriedhof, wie bereits 4 Jahre zuvor erstmalig praktiziert, durch pflegerische und verschönernde Maßnahmen in seinem Erscheinungsbild aufzuwerten.

Die aufgeschlossene und begeisterte Zustimmung durch das Grünanlagenmanagement des Bereichs Stadtgrün und Verkehr ermöglichte nun wiederholt, in bewährter Kooperation mit der Emil-Possehl-Schule die geplante Verschönerung dieser Gedenkstätte praktisch umzusetzen. Im Oktober 1914, also gleichsam vor denkwürdigen 100 Jahren, sind die Planungen des bedeutenden Lübecker Gartenarchitekten Harry Maasz zur Gestaltung des Ehrenfriedhofs erarbeitet worden, welche dann ein Jahr später umgesetzt wurden.

Am 13. November fanden sich drei Klassen der Abteilung Bautechnik, Agrarwirtschaft und Floristik mit ihren 40 Schü-

Schülerinnen und Schüler der Emil-Possehl-Schule freuen sich mit den verantwortlichen Lehrern und Vorstandsmitgliedern vom Verein „Grüner Kreis“ sowie Senator a.D. Volker Kaske über die gelungene Aktion. (Foto: Ingrid Thodt)

lerinnen und Schülern unter fachlicher Anleitung der verantwortlichen Lehrkräfte Gunnar Johannsen, Inke Lucht und Julia Salenz zu einer außergewöhnlichen Aktion an der Travemünder Allee ein, um bei freundlichem Spätherbstwetter an die Arbeit zu gehen. Noch präsentierten sich viele Buchen in ihrem farbenfrohen Blätterkleid, doch gab es bereits Dutzende Schubkarren, die mit dem fleißig zusammengekehrten bereits herabgefallenen Laub zur Sammelstelle befördert werden mussten.

Auf dem kühlen Rasen kniend wurden von den Schülerinnen und Schülern an die 200 Grabsteine aus dem Gras freigeschnitten und vom Moos befreit. Erschreckend für sie war, dass viele der Gefallenen in ihrem Alter waren. Wohltuend hingegen der Anblick der geschmückten Gedenkplätze mit den sorgfältig gestalteten Kränzen, Gestecken und Objekten der angehenden Floristinnen im 2. Ausbildungsjahr. Sorgfältig arrangierte Abdeckungen mit Koniferengrün trugen zusätzlich zur Verschönerung des Gesamtbildes bei.

Würdigende Anerkennung der geleisteten Arbeit, die zugleich auch die Bedeutsamkeit zur Friedenserziehung aufzeigt, bekundete Herr Senator a.D. Volker Kaske, Vorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Lübeck e.V., der mit seinem interessierten Besuch dieses außergewöhnliche Wirken mit Hochachtung bedachte.

So darf sich der Grüne Kreis dankbar freuen, mit dieser gelungenen gemeinschaftlichen Aktion seinen Beitrag geleistet zu haben zur Verschönerung einer so wertvollen und besonderen grünen Ruheoase Lübecks, die bei einem Spaziergang nachsinnend zu erleben, sich unbedingt lohnt.

Gundel Granow

„Wie soll man auch noch Medienkompetenz vermitteln?“

Karin Lubowski

„Digital natives“, „digital immigrants“ oder „offliner“? Je nachdem, wo sich die Zuhörer beim dritten Vortrag der Mittwochsbildung dieses Schuljahres einzusortieren wussten, folgten sie dem Referenten gelassen, gespannt oder alarmiert. Vertreten waren alle drei Gruppen im gut gefüllten Großen Saal des Gesellschaftshauses. Es ging um „Medien und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“; geladen war mit dem Kieler Rechtspsychologen Prof. Dr. Thomas Bliesener ein ausgewiesener Experte.

Wer mit Kindern und Jugendlichen umgeht, kennt das Phänomen: Die jungen gehen mit den neuen Medien so selbstverständlich um, wie mit Fahrrad und Zahnbürste. Sie sind „digital natives“, aber sind sie auch kritische Nutzer?

Bliesener nahm seine Zuhörer – auch die „offliner“ – mit in die Welt der medialen Möglichkeiten und Gefahren und würzte mit Zahlenmaterial. An die 90 Prozent aller Jugendlichen sind heute im Internet unterwegs, Tendenz steigend; 72 Prozent besitzen Smartphones und damit die permanente Möglichkeit zu Kommunikation, Spiel, Information. Im Jahr 2013 befragt, gaben Jugendliche selbst an, dass sie dies drei Stunden täglich tun. Im Jahr 2006 war das erst halb so viel Zeit. Längst ist der Austausch in sozialen Netzwerken bedeutender Bestandteil der Sozialisation.

„Digital immigrants“ mögen diese Entwicklung bedenklich finden, „offliner“ sogar ablehnen. Umkehrbar ist sie indessen nicht mehr, darauf verwies auch Bliesener und gab zu bedenken, dass Kontrollen und Verbote kaum für Befriedung sorgen können, dass kritischer Umgang mit den Medien gleichwohl angeraten ist, denn die Türen zu ärgerlichen und gefährlichen Grenzüberschreitungen stehen weit offen. Kriegs- und Gewaltspiele, Diffamierungen, Belästigungen, Nötigungen, sexuelle Kontakte, Ankündigung von Gewalttaten, politische oder religiös motivierte Werbung, schockierende Bilder, Snuff Videos (Filme von Gewalttaten oder Unfällen), Happy Slapping (Filmmaterial von verprügelten Passanten, Mitschülern, Lehrern), Pornografie – die anonyme Kommunikation befördert zuhauf Material, das Kinder und Jugendliche überfordert. Bei einer Befragung von 751 Kindern und Jugendlichen in Schleswig-Holstein gaben 44,5 Prozent an, schon einmal auf problematisches Material gestoßen zu sein.

Filtern, verbieten oder gar den Stecker ziehen ist für Bliesener bestenfalls bedingt von Erfolg gekrönt. Zwar fehlt es Kindern an kritischer Medienkompetenz, wenn es aber um technisches Verständnis geht, sind „digital natives“ ihren „digital immigrant“-Eltern und -Lehrern um Lichtjahre voraus. Verbote können im Gegenteil das Schweigen über problematische Kontakte bestärken; das berühmte Computer- oder Smartphone-Verbot kappt den Kontakt zu Peergroups und isoliert.

Blieseners Fazit klingt einfach, ist aber für Eltern und Lehrer mit Arbeit verbunden: Wer mit neuen Medien umgeht, braucht kritische Medienkompetenz. Die zu vermitteln müssen Erwachsene sensibilisiert werden. Denn die Jungen, so Blieseners Erkenntnis, hören nur auf die Alten, wenn die kompetent sind.

Wie teuer guter Rat ist, legte die anschließende Diskussion offen. Wie solle man auch noch Medienkompetenz vermitteln, wenn Lesen und Schreiben schon an enge Grenzen stößt? fragte eine Lehrerin.

Zwischen Lebensfreude und Düsternis – Die 56. Nordischen Filmtage

Benjamin Schweitzer

Selbst gemessen an der bekannten Reichhaltigkeit dieses Festivals hielten die diesjährigen Nordischen Filmtage ein besonders vielfarbiges Kaleidoskop an Themen und Stimmungen bereit. Filme über Flucht und Migration, ein Rückblick auf ein Jahrhundert nordeuropäische Filmkomödie, finnische Klassiker und die „üblichen Verdächtigen“ aus der Sparte Beziehungsdrama: Der Zuschauer erlebte ein wahres Wechselbad.

In der Dokumentarfilmsparte blieben die ganz großen Entdeckungen aus, teilweise wurden interessante Sujets durch konventionelle oder überambitionierte Machart verschenkt (so etwa Heikki Huttu-Hiltunens *Himmlers Instrument*). Doch fand sich auch manch Gelungenes: In *Die Gold-Spinner* (Kiur Aarma/Hardi Volmer) kommt man aus dem Staunen über den Witz und Einfallsreichtum sowjet-estnischer Werbefilme kaum heraus. Gunhild Westhagen Magnors *Optimistinnen*, eine unverwüstliche Truppe aus körperlich und geistig fitten alten Damen, verbreiten gute Laune mit ihrem eher hingebungsvollen als taktisch durchdachten Volleyballspiel. Auch Árni Gunnarssons *Der Laden* ist so ein liebevoll gemachter Wohlfühlfilm über einen Gemischtwarenladen im isländischen Norden, eine kleine heile Welt, deren Ende absehbar ist. Stärker jedoch wirkten die Dokumentationen über ernste und aktuell brennende Themen: *Haus der Hoffnung* von Ingvar Thórisson (effektvoll mit dem *Laden* in einem Programm kombiniert) zeigt schonungslos, wie dieselben netten Isländer im Umgang mit der Handvoll Flüchtlinge und Asylsuchender, die den Weg in ihr sauberes kleines Land finden, an die Grenzen des legal Möglichen und teilweise auch darüber hinausgehen, während diese, unterstützt von einer kleinen Gruppe von Aktivisten, um ihr Bleiberecht kämpfen. Der Dokumentarfilmpreis ging an Jukka Kärkkäinens *Früher träumte ich vom Leben*, ein klares, präzises und sehr intimes Porträt über Selbstmörder und ihre Angehörigen. Die Konzentration auf das Persönliche und Individuelle dient der filmischen Geschlossenheit, tendiert aber auch zur Redundanz, und vor allem bleibt damit der breitere gesellschaftliche Hintergrund weitgehend ausgeblendet.

Ingrid (Ellen Dorrit Petersen) ist blind und versucht sich an Umgebungsgeräuschen zu orientieren. (Foto: NFL)

Recht heterogen erschien auch die Bandbreite der Spielfilme im Haupt- und Wettbewerbsprogramm, sowohl thematisch wie qualitativ. Roy Anderssons *Eine Taube sitzt auf einem Zweig und denkt über das Leben nach* setzt die Reihe seiner späten Spielfilme teils in erwartbarer Weise fort, treibt aber die Bildsprache in noch bizarrere Formen. Der Schrecken, der bisher nur leise Andeutung geblieben war, bricht nun unerwartet und mit stiller Wucht her-

„Einer nach dem Anderen“: ein blutig, grimmig komisches Racheepos (Foto: NFL)

vor. Man ist nun allerdings gespannt, wie Andersson von hier aus weitergehen wird, denn es bleibt unvermeidlich der Eindruck zurück, dass er mit diesem Film auch eine Art toten Punkt erreicht hat.

Mit dem Hauptpreis ausgezeichnet wurde *Straße der Hoffnung* von der jungen isländischen Regiehoffnung Baldvin Z. Schon länger wartet man auf filmische Auseinandersetzungen mit der isländischen Version der Finanzkrise. Dieser Film allerdings begräbt die an sich schlüssige Idee, anhand von individuellen Geschichten das Porträt einer zynischen, materialistischen Gesellschaft auf Pump zu zeichnen, unter Klischees. Seine Figuren sind Abziehbilder, die Handlung überfrachtet, und die künstlich und gesucht wirkenden Verbindungen zwischen den Personen hat man so oder ähnlich schon allzu oft gesehen.

Weniger zwiespältig erschienen zwei in ihrer Weise gelungene abseitige Filme. Hans Petter Moland ist nahezu ein Garant für gute Arbeit und mischt in *Einer nach dem Anderen* allerhand Anspielungen auf *Fargo*, *Ghost Dog* und Artverwandtes zu einem brillanten, wenn auch in seinen Effekten vorhersehbaren und ebenso blutigen wie grimmig komischen Racheepos, in dem Stellan Skarsgård und Bruno Ganz (als albanischer Pate) groß aufspielen dürfen.

Einen nachhaltigen und herausragenden Eindruck hinterließ *Blind* von Eskil Vogt, bisher vor allem als hervorragender Drehbuchautor hervorgetreten (*Oslo, 31. August* überzeugte bei den NFL 2011). Ingrid (Ellen Petersen) hat noch keinen Weg gefunden, mit ihrer Erblindung umzugehen, geht nicht mehr vor die Tür und verstrickt sich und ihren (allzu) verständnisvollen Mann Morten in paranoide Phantasien, in die langsam auch der von Angststörungen geprägte Einar und die einsame, auf ihr Kind fixierte Elin hineingezogen werden. Das Thema Blindheit im Film ist ja nicht neu und kann auch rasch ins Melodramatische abgleiten, aber Vogt hält haarscharf die Balance zwischen Verwirrspiel, psychologischer Studie und subtiler Komödie. Hier funktioniert die Konstruktion, mit der die Personen miteinander verknüpft werden, weil die kammerspielartige Konstellation auf alles Überflüssige verzichtet. Dazu beeindruckt die Präzision in den filmischen Details. Einmal mehr wunderte man sich, dass so ein gelungener und subtiler Film bei den Preisverleihungen leer ausging.

„Haus der Hoffnung“ oder: wie nette Isländer mit Flüchtlingen und Asylanten umgehen *(Foto: IFC)*

Claudia Steffen (Pandora Film Produktion, links), Bent Hamer (Regisseur:1001 Gramm), Linde Fröhlich (Künstlerische Leitung NFL), Christian Modersbach (Festivalmanager NFL). *(Foto: Olaf Malzahn)*

Global denken und lokal handeln – neue Konzepte für den kommunalen Klimaschutz

Die Kommunale Klimaschutz-Konferenz des Klima-Bündnis e. V. am 3. und 4. November

Andreas Fey

Wie Klimaschutz auf kommunaler Ebene umgesetzt werden kann, wurde am 3. und 4. November den Teilnehmern an der 14. Klimabündnis-Konferenz in der MUK Lübeck vorgestellt. Das „Klima-Bündnis der europäischen Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder e.V.“, dem die Hansestadt Lübeck 1992 beitrat, ist ein europäisches Netzwerk von Städten, Gemeinden und Landkreisen, die sich verpflichtet haben, das Weltklima zu schützen.

Am Vortag der Kommunalen Klimaschutz-Konferenz diskutierten zahlreiche engagierte BürgerInnen, NRO-VertreterInnen und Klima-Bündnis-Mitgliedskommunen über die Frage, wie globale Ziele und Agenden auf lokaler Ebene verankert und umgesetzt werden können. Ob Fair Trade Town, Klimapartnerschaft oder Bildungs- & Sensibilisierungsarbeit in Schulen und Kindergärten – das Engagement auf lokaler Ebene ist vielfältig! Horst Hesse (Fair Trade Stadt Lübeck) beschrieb die Entwicklung des Fairen Handels in Lübeck, dessen vorläufiger Höhepunkt die Präsenz und Beteiligung der Unterstützer am Lübecker Hansetag im Mai dieses Jahres war.

Am Abend wurden während der Kommunalen Klimaschutz-Konferenz des Klima-Bündnis in der Hansestadt Lübeck u. a. die Stadtradel-Sieger-kommunen Thaining und Dresden ausgezeichnet. Die Auszeichnung an Thaining erging in der Kategorie Fahrradaktivstes Kommunalparlament sowie in der Kategorie Fahrradaktivste Kommune mit den meisten Radkilometern pro EinwohnerIn. Die Fahrradaktivste Kommune mit den meisten Radkilometern war Dresden mit über 900.000 km. Die Hansestadt Lübeck beteiligte sich vom 30. August bis zum 19. September 2014 an der vom Klima-Bündnis initiierten Kampagne „Stadtradeln“, erradelte in über 50 Teams 207. 603 Kilometer und vermied im Vergleich zur Autofahrt knapp 30 Tonnen Kohlendioxid.

Am nächsten Tag wurde das Papier „Marktmodell Energiewende – Klima-Bündnis-Position für ein neues Energiesystemdesign“ vorgestellt, welches im Rahmen der deutschen Klima-Bündnis, Arbeitsgruppe „Energieversorgung 2050“, erarbeitet und von den Teilnehmern der Konferenz diskutiert und befürwortet wurde. Dabei sollen Wind und Sonne die Basis der regenerativen Vollversorgung bilden. Die Integration von Strom, Wärme und Mobilität für die Energiebereitstellung und -verwendung in einem Energiedienstleistungsmarkt ist dabei unabdingbar. Stromvertriebe sollten sich zu zentralen Marktakteuren entwickeln, die sich entsprechend den Bedürfnissen ihrer Kunden um einen Ausgleich von Angebot und Nachfrage kümmern.

Manfred Hellberg stellt die ZukunftsWerkStadt Lübeck vor (Foto: Klimabündnis e.V.)

Manfred Hellberg (Hansestadt Lübeck) stellte den Beitrag Lübecks in der Initiative ZukunftsWerkStadt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) vor. „Für ein leises und klimafreundliches Lübeck“ beinhaltet eine konstruktive Zusammenarbeit von Verwaltung, Wissenschaft und Bürgern, v. a. im Bereich Mobilität. Gleichzeitig enthält es ein Online-Mitmachportal, auf dem Bürgerinnen und Bürger sowie lokale Akteure Ideen für ein leises und klimafreundliches Lübeck eintragen können. In einem weiteren Projekt soll der Ausbildungsverkehr im Stadtteil St. Jürgen untersucht werden.

Wie Klimaschutz sichtbar gemacht werden kann und vom Mythos, alles mit einer Klappe schlagen zu können, und warum kleine Projekte Großes bewirken, belegten die Beiträge der Kampagnen „Eisblockwette“ und „Haus sanieren – profitieren!“, das Bonner Projekt „Klimaschutzreise“ und Jörn Klein anhand der Kampagne „Stadtwandeln“: In einer einjährigen Pilotphase zeigten Kommunen (Berlin, Bielefeld, Dresden, Eberswalde, Frankfurt/Main, Witzenhausen) und lokale Initiativen (TransitionTown-Initiativen in den Städten) unter dem Motto „Deine Stadt ist wandelbar“ Bürgerinnen und Bürger spannende Projekte, in denen sich städtisches Leben neu erfindet.

Barbara Schäfers (Hansestadt Lübeck) und Dr. Thomas Einfalt (hydro & meteo GmbH & Co. KG) stellten das vom BMBF geförderte Projekt „Starkregen in Lübeck“ vor. Das Ziel ist, die negativen Folgen von Starkregenereignissen in Zukunft zu minimieren. Projektpartner sind die Stadtverwaltung (Bereich Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz), die Fachhochschule (Labor für Siedlungswasserwirtschaft) und hydro & meteo GmbH & Co. KG. Die Ergebnisse des Projektes sind vielfältig, insbesondere wird die Feuerwehr durch eine verbesserte Kurzzeit-Vorhersage früher auf Starkregen-Ereignisse reagieren können. Im Rahmen der Bürgerbeteiligung wird um Akzeptanz durch die angestrebte Transparenz von Maßnahmen geworben.

Galaabend mit Kirill Troussov und Erich Wächter zum Doppeljubiläum

Am Anfang stand vor 35 Jahren die Gründung des Vereins Konzertsaal für Lübeck, einer Bürgerinitiative, die den abgewirtschafteten Kinosaal der Stadthalle als unhaltbar für Musikveranstaltungen empfand. Vor 20 Jahren konnte dann die MuK am Holstenhafen eingeweiht werden, nachdem Justus Frantz als Festivalintendant, mit spiritueller Unterstützung von Leonard Bernstein, den damaligen Ministerpräsidenten Uwe Barschel für einen Neubau mit erheblichem finanziellen Einsatz des Landes gewinnen konnte. Nachfolger Björn Engholm führte das Projekt weiter, unbeirrt vom ansonsten aufkochenden Politskandal. Zentrum des hansestädtischen Musiklebens ist die MuK geworden, Heimstadt der Lübecker Philharmoniker soll sie sein.

Allerdings haben sich nicht alle Blütenträume erfüllt. Überregionaler Brennpunkt ist die Halle nur während der sieben Wochen des Festivals im Sommer, andere Konzertreihen in der Saison sind sanft entschlummert, weil Werbung, Marketing und Vernetzung nicht recht funktionierten. Weiterhin dabei ist das NDR Sinfonieorchester, das indes mittlerweile als „Das Orchester der Elbphilharmonie“ firmiert, wo ein weit ausstrahlendes Megaprojekt heranreift. Zum eigentlichen MuK-Eröffnungsdatum Anfang Oktober hatten die Philharmoniker mit der Band „Max & Friends“ ein quietschbuntes Crossover-Programm über die Rampe geliftet. Nun begingen am 19. November die fusionierten Musik- und Orchesterfreunde, die bis dato insgesamt rund zwei Millionen Euro spendiert haben, das Doppeljubiläum mit einem repräsentativen Galakonzert, das Kulturredakteur Günter Zschacke ermöglicht hatte – wie schon Jahrzehnte zuvor Benefizkonzerte für den Konzertsaal-Verein. Wieder traten Solist und Dirigent ohne Honorar auf – beide zudem mit engen Verbindungen zur Hansestadt.

GMD Erich Wächter hatte Oper und Konzert von seinem gescheiterten Vorgänger 1989 in desolatem Zustand übernommen, die Stadthalle wurde geschlossen, das Theater saniert. Immerhin konnte er den Glanz der Neueröffnung auskosten. Und Solist Kirill Troussov aus St. Petersburg ging in Lübeck zur Schule, erfuhr ab 1991 bei Zakhar Bron an der Hochschule seine Violinausbildung – Lübeck bezeichnet er als seine Heimatstadt. Beide gestalteten mit dem Orchester eine wunderbar filigrane Interpretation von Beethovens Violinkonzert D-Dur. Unaufgeregt und sorgsam führte der Dirigent das klassisch reduzierte Orchester durch die Partitur, dessen Streicher und Bläser sich klanglich in Hochform zeigten. Troussov meisterte bestechend die Oktavgänge, die blühende Melodik und das hintergründige Piano. Schwerelos huschten die technischen Finessen vorüber, liebevoll verströmte sich die Kadenz. Traumhaft der süße Ton im Larghetto, der wie auf der Goldwaage austariert schien und trotzdem gleichsam spontan erfunden wirkte. Und das Rondo hatte vorwärtsstürmenden geschliffenen Witz. Die Paganini-Zugabe „Carnevale di Venezia“ wurde zum blitzenden Violinfeuerwerk.

Dvoráks 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ gehört zu den Kabinettstücken für Orchester. Strahlkraft, grüblerische Details, tänzerische Folkloristik, anspruchsvolle Solopartien – all das beherrschten die Philharmoniker imponierend. Holz- und Blechbläser glänzten, die Streicher warfen sich schwärmerisch ins Spiel, und das Tutti hatte den bärenstarken Leidenschaftston. Wächter steuerte das Geschehen in seiner noblen, überlegenen Art. In den rauschenden Beifall mischte sich die Besorgnis, dass Lübecks Sparpolitik zum kulturellen Kahlschlag ansetzen könnte. Stellenkürzungen unterminieren die Orchesterqualität. Die Kultur ist kein Sparesel – sie ist ein Pfund, mit dem Lübeck wuchern kann. *Wolfgang Pardey*

„Das jüdische Lübeck und der 1. Weltkrieg“. Eine neue Publikation von Albrecht Schreiber

Albrecht Schreiber ist ein profunder Kenner der Lübecker jüdischen Geschichte. Er hat schon mehrere Broschüren und Bücher zu diesem Thema publiziert. Jetzt hat er eine reich dokumentierte Studie zum Thema Judentum und 1. Weltkrieg in Lübeck vorgelegt. Das Buch wurde in der jüdischen Friedhofskapelle in Lübeck-Moisling der Öffentlichkeit übergeben.

1914 wohnten ca. 600 Juden in Lübeck. 100 Juden haben am Krieg teilgenommen, 19 sind gefallen. In Moisling sind nur 2 Juden begraben. Deutschland war Anfang des 20. Jahrhunderts stark bürgerlich geprägt, die Wirtschaft hatte eine führende Rolle. Auch im Judentum waren viele bürgerlich orientiert. Diese Nähe führte zu gemeinsamen Aktionen. Viele Juden spendeten, wie die christlichen Bürger, erhebliche Summen für den Krieg. Die Lübecker Juden haben vor 100 Jahren ähnlich über den Ausbruch des 1. Weltkrieges gejubelt wie das nichtjüdische Bürgertum Lübecks. Gemeinsam ist ihnen die Erleichterung: „Endlich!... Endlich geht es los, und Weihnachten sind wir wieder zu Hause, der Krieg ist dann zu Ende, Deutschland hat mit Gottes Willen gesiegt.“ Das jüdische unterschied sich also wenig vom christlichen Bürgertum. Die jüdischen Bürger bekannten sich zum Kaiser und zum Vaterland wie ihre christlichen Mitbürger, sie versprachen sich aber im Unterschied zu den nichtjüdischen Bürgern etwas von ihrem Jubel, sie wollen anerkannt werden. Sie erhofften sich die endgültige Assimilierung. Sie waren ja schon im 19. Jahrhundert weit gekommen. Sichtbar wird das an der Errichtung der Synagoge in der Lübekker Altstadt. Der Einsatz für Kaiser und Vaterland sollte den Durchbruch bringen. Die Juden wollten zeigen, dass sie endgültig angekommen sind. Aber alle Erfolge der Assimilierung haben nichts genutzt, Antisemitismus und Rassismus führten letzten Endes zur Shoa.

Jan Lokers, der Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck, machte bei der Buchvorstellung einen besonderen Aspekt deutlich. Es sei ins kollektive Bewusstsein gerückt, dass allgemein Jubel über den Krieg geherrscht habe, Lokers zweifelt an, dass das so flächendeckend geschehen ist, da sei auch viel Propaganda dabei gewesen, erfolgreiche Propaganda. Dieser Frage müsste noch einmal genauer nachgegangen werden. *Jürgen-Wolfgang Goette*

Für Kaiser und Vaterland – Das jüdische Lübeck und der Erste Weltkrieg. Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, hrsg. vom Archiv der Hansestadt Lübeck, Heft 23, Lübeck 2014: Verlag Schmidt-Römhild, 85 Seiten, 52 Abbildungen, 10 Euro

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck
BERATEN · GESTALTEN · HANDELN
KLINDWORT & PARTNER
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater
Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Der Lübecker Stadtdiskurs auf der Suche nach sich selbst – und seinem Publikum

Eine Ankündigung

Mi, 19. November, 19 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Neue interventionistische Stadtpolitiken – Kunst, Kultur und Stadt in der Perspektive von Kreativen und Raumpionieren

Prof. Dr. Friedrich von Borries, Hochschule für bildende Kunst, Hamburg

Längst ist Stadtentwicklung keine Domäne allein von Planungsprofis mehr. Gerade im letzten Jahrzehnt hat sich ein ‚informeller Urbanismus' verstärkt, mit dem eine neue Kultur der Einmischung in öffentlich-städtische Belange sich ausdrückt, in der eigenständige Taktiken und einfallsreiche, teilweise auch durchaus freche Interventionen entwickelt werden. Neue Akteursnetze und neue Kompetenzen (Wissen!) treten damit ins Blickfeld. Für die junge Wissenschaftsstadt auf hanseatischem Grund vielleicht eine spannende Perspektiverweiterung?

Reaktionen

Das war so ein toller Abend! – Herzlichen Glückwunsch und Anerkennung für den „Mut", so etwas in Lübeck durchzuführen….

Thomas Schröder-Berkentien, Architekt

Vielen Dank für den provokativen, aufwühlenden und nachdenklich machenden Vortrag am Mittwoch. Die Performance des Referenten war regelrecht virtuos. Man konnte kaum glauben, was für ein Feuerwerk sich im Saal entzündete. Und für Lübeck, einer Stadt, die sehr aus der Vergangenheit und in diese hinein orientiert lebt, ist es gut, den Kompass einmal klar in Richtung Zukunft zu stellen.

Ralph Lange

Herr von Borries hat polarisiert, aber nicht nur das – es haben Leute den Raum verlassen, dazwischengerufen – also muss es auch eine Provokation gewesen sein. Mir hat das gefallen, denn zu polarisieren ist doch notwendig. Es heißt, dass fundamentale Fragen gestellt wurden. Nämlich in welcher Zukunft wir leben wollen. Wie wir überhaupt noch irgendetwas gestalten können. Und weil diese Fragen gestellt wurden, hat der Abend zurecht den Titel ‚Stadtdiskurs' getragen. Danke dafür an Herrn von Borries.

Maximilian Priebe, Schüler

Der Stadtdiskurs. Wir wollen diskutieren. Mit allen! Wir wollen wissen, wo der Schuh drückt, um voran zu kommen. Und wir wünschen uns Anregungen. Konstruktiv, plakativ, praktisch, pragmatisch, gern auch einmal um die Ecke gedacht. Wir wünschen uns Querdenker (ich bin der ein sehr überzeugter Querdenker!!!) und Lenker in unserer Mitte.

Olivia Kempke, Stadtmarketing

Zu der mutigen Referentenwahl meinen Glückwunsch. Lübeck braucht die Konfrontation, den Diskurs, die Sub- und Populärkultur, parallel zur Hochkultur.

Sollte das schuppenerhaltende Konzept (Kultur-, Kreativ- und Freizeitzentrum) auf der Nördlichen Wallhalbinsel realisiert werden, müssen Künstler und Kreative sich diese Flächen erobern, aneignen, d. h. Lübeck braucht Raumpioniere, echt.

Frank Müller-Horn, Stadtplaner

„Der Vortrag des Herrn Prof. von Borries zum Lübecker Stadtdiskurs war für mich ein großes Ärgernis. Leider keines der produktiven Art. Denn eigentlich lasse ich mich gern überraschen, provozieren und auf ungewohnte Gleise führen. Die ganze Performance über das „Richtige Leben im Falschen" wirkte selbstverliebt und abgeschmackt und ignorierte absichtsvoll die Lübecker Wünsche und Interessen. Ohne Charme, ohne Eleganz schien er uns mit Metropolen-Attitüde der Provinzialität überführen zu wollen. Langweilig!

Bernd Schwarze, St.-Petri Pastor

Global denken-lokal handeln und Lübeck als Stadt im Blick behalten: Diskurse sind gut. Wichtiger ist die Bodenhaftung! Die Bürgerinnen und Bürger wollen konkret sehen, was Lübeck zukunftsfähig macht und wo sie mitwirken können. Dann sind alle dabei und ziehen mit!"

Dr. Iris Klaßen und Susanne Kasimir - Wissenschaftsmanagement Lübeck

Vom Lübecker Stadtdiskurs können keine ins Detail gehenden Patentrezepte oder konkrete Anleitungen für die Zukunft Lübecks erwartet werden, außer, wir – die interessierten Bürger - entwickeln diese selber. Was wir aber erwarten können: Die eigenen Vorstellungen zu schärfen: durch den Außenblick auf Lübeck / durch Beispiele aus anderen Städten / durch die theoretische Beschäftigung mit dem, was Städte qualitätvoll und zukunftsfähig macht / durch das Kennenlernen von Methoden, wie und mit welchen Mitteln der moderne Bürger seine Stadt mitgestalten kann. Der Stadtdiskurs ist insofern als gemeinsamer Lernprozess zu sehen, an dessen Ende vielleicht ein neues Bewusstsein stehen kann.

Ingo Siegmund, Architekt

Dass Friedrich v. Borries sein RLF-Konzept (RLF = Richtiges Leben im Falschen) selbst als Performance umgesetzt hat, fand ich im ersten Moment gut. Aber dann eine Stunde lang zu überlegen, ob das Programm wirklich so raffiniert ist oder nicht v. a. die Eitelkeit seiner Urheber bedient, das war sehr anstrengend. Sollte es ja wahrscheinlich auch sein.

Steffen Ohlendorf, Referent

Mir hat der Vortrag am Mittwoch überhaupt nicht gefallen. Ich unterstelle, dass Du auch nicht wusstest, was uns da geboten wird. Wenn Che Guevara mitbekommen hätte, dass dieser Vortrag „ein Aufruf zur Revolution" sein sollte, laut LN, er würde sich im Grabe umdrehen. Luxus-Gelaber auf dümmsten Niveau, aber rhetorisch von höchster Perfektion.

Eva Albota

War das Aktionskunst, Selbstdarstellung oder ernsthafter Stadtdiskurs? Irgendwo zwischen Hape Kerkelings „Hurz" der 90er Jahre und anspruchsvollem Vortrag blieb für mich der Bezug zu Lübecks Zukunft leider auf der Strecke. Andererseits: etwas Verstörendes tut uns Lübekkern vielleicht auch mal gut.

Jörn Simonsen, Architekt

Der Stadtdiskurs hat Fahrt aufgenommen. Nicht jeder Abend ist für jeden und das erzeugt eine positive Spannung. Geht es doch darum, durch den Blick von außen das Lokale der Stadt, die eigenen Bedürfnisse, Potenziale, (Un-)Fähigkeiten und Differenzen zu erkennen und kreativ für ein Lübeck der Vielen zu nutzen."

Marlies Behm, Kunsthistorikerin

Friedrich v. Borries, ein Künstler, wirbt für sich selbst, zeigt was er macht. Stellt interventionistische Stadtpolitiken (sein Vortrags-Thema), wenn überhaupt, dann als Happening dar. So etwas gab es schon vor mehr als 40, 45 Jahren, nicht nur als Demo sondern oft auch als politisch-antikapitalistisches Go-in, und mit vollkommen anderen, oft existentiellen Konsequenzen – bis hin zum Berufsverbot.

Renate Kastorff-Viehmann, Professorin

Der Professor hatte keine Lust auf den Lübecker Stadtdiskurs. Immerhin hat er es gleich zu Anfang seines bemerkenswerten Auftrittes gesagt – er war wohl nicht gut drauf, das passiert mal, vielleicht hätte er zuhause bleiben sollen. Statt der angekündigten neuen interventionistischen Stadtpolitiken gab es dann seltsam blasiert vorgetragene, dafür aber umso ausführlichere Inhaltsangaben seiner letzten drei Bücher, die wir jetzt auch nicht mehr lesen müssen. Aber es hatte schon etwas von interventionistischem Vorgehen. Beim dritten Buch bin ich gegangen. Auf dem Rückweg ging mir dann die Frage durch den Kopf, bei welchem Grad an Borniertheit man einem Referenten nahelegen darf, seine „inhaltliche Vermittlungsarbeit" (Website F. v. B.) abzubrechen und die Veranstaltung zu verlassen.

Michael Nesbeda

Ein wunderbar mutiger Abend im großen Saal der Gemeinnützigen! Der Künstler und Kunsttheoretiker Friedrich von Borries traute sich in seinem Vortrag über die Kunstprotestbewegung RLF, die Systemfrage zu stellen. Sind nicht alle Bemühungen, etwas in Lübeck zu verändern, zuletzt doch hilflos, wenn man die zerstörerische Kraft des absurden Kapitalismus ausblendet? Die 68er Revolution ist vorbei, aber der Vortrag transportierte auf spielerische, geistreiche, künstlerische Art den Satz Adornos: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen" in unsere heutige Gegenwart. Wie man auch zu den linken, intellektuellen Positionen steht, dieser Vortrag hatte das Potential, das Lübecker Publikum zu einem fruchtbaren Austausch zu verleiten. Leider wurde dieses Angebot vom Publikum nicht angenommen. Das ist schade, weil sich die GEMEINNÜTZIGE und der Lübecker Stadtdiskurs zum 225. Jubiläum sehr lebendig und kraftvoll zeigte. Weiter so!

Oliver König, Chefredakteur Kultur-Magazin „Unser Lübeck"

Dieser Vortrag rief eine Menge hervor: vom begeisterten Applaus bis zum verächtlichen Zwischenruf. Vordergründig hatten die Ausführungen von Friedrich von Borries nichts mit der Entwicklung unserer Stadt zu tun – so sahen es die, die pöbelten. Aber gerade diese Reaktion zeigt, wie sehr der Inhalt des Vortrags das aufzeigt, was Lübeck fehlt: neu denken, Freiräume lassen, Experimente wagen. Der Vortrag war ein Musterbeispiel für einen gelungenen Stadtdiskurs – er beschäftigt uns, so muss es sein.

Balthasar Hümbs, FFJ-Kultur

Wer sich von der Ankündigung und den damit verbundenen Erwartungen lösen konnte, erlebte einen inspirierenden Vortrag. Friedrich von Borries gehört zu den klugen und kreativen Köpfen der Republik.

Dieter Witasik

Ein erhellender, anregender, Abend, der mich an Aktionen von Schlingensief erinnert und meine Gehirnwindungen durchgepustet hat. Fazit: Nicht angehübschte Fußgängerzonen und viele Parkplätze entscheiden über die Zukunft einer Stadt, sondern alle Stadtbewohner, die not afraid sind, sich à la Hessel empören und ihr eigenes und für sie richtiges Leben suchen! Venceremos!

Charlotte Kerner, Autorin

Vorgeführt wurde dem Publikum in eigner Sache, wie ein ‚Brand' gemacht und für das Berufsfeld der Stadtplanung eingesetzt wird: Wir, die Interventionisten, dies unverkennbar ein Leihbegriff der Interventionistischen Linken, ohne deren Inhalt entlehnt und modisch aufgepeppt, sind bereit zu intervenieren. Gestellt werden können so ganz n e u die alten Fragen: Wie sollen wir leben, wie wohnen, wie konsumieren, wie uns bewegen?

Otto Kastorff

Der Text von Prof. Dr. Friedrich von Borries war ein rein evokativer perfekter ästhetischer Akt. Ich war begeistert von der rhetorischen und ästhetischen Vollkommenheit. Es war ein einmaliges transzendentales Erlebnis. „Kapitalismus mit seinen Mitteln zu besiegen". Die politischen Dummheiten in der Welt wuchern ununterbrochen und blockieren und zerstören den Lebensraum vieler Völker. Alle Impulse dieses Vortrages, wörtliche und bildliche, waren absolute Vollkommenheit ironischer Eleganz. Der Redner hat mich als Zuhörerin zur Geistesfreiheit geführt, zu den Kräften der Überwindung räumlicher und politischer Grenzen.

Galina Khotinskaya-Kallis, russ. Professorin für Kulturphilosophie

Eingesammelt und zusammengestellt von Anje Peters-Hirt und Manfred Eickhölter

Prof. Dr. Friedrich von Borries, Hochschule für bildende Künste Hamburg (Foto: Vanessa Metzer)

Feste Fehmarnbeltquerung als „Entwicklungsschub für die Lübecker Häfen“?

Hagen Scheffler

Als wissenschaftlicher Leiter des Instituts zur Steuerung Regionaler Entwicklungsprozesse an der Fachhochschule Westküste in Heide beschäftigt sich Prof. Dr. jur. Michael Stuwe seit Jahren mit den Auswirkungen der geplanten Festen Fehmarnbeltquerung (FBQ). In seinem Vortrag im Rosenhof auf dem Priwall erläuterte er am 17. November sein neuestes Forschungsergebnis: Mit der FBQ (2021) könne ein nachhaltiger „Entwicklungsschub für die Lübecker Häfen“ erfolgen.

Stuwe hat sich bei seiner Ergebnisanalyse von den Überlegungen der internationalen logistischen Wirtschaft leiten lassen. Denn Lübecks Zukunft als wirtschaftlicher Standort hänge maßgeblich von Planungen und Entscheidungen der Logistikunternehmen in Deutschland, Italien, Spanien und Südfrankreich ab. Lübeck könne mit der Fertigstellung der FBQ 2021 eine Schlüsselposition für die Ostseeverkehre einnehmen, wie vergleichsweise Duisburg am Rhein, das eine zentrale Bedeutung im paneuropäischen Verkehrsnetz besitzt. Denn hier findet die Verteilung der Containerzüge auf Europa statt

Stuwes Prognose für Skandinavienverkehre bis 2021

Heute liefen die Container-Verkehre von Duisburg nach Skandinavien schwerpunktmäßig über Hamburg auf der A 7 Richtung Jütland, Große Belt- und Øresundbrücke nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Eine zweite Möglichkeit, insbesondere Richtung Finnland, Baltikum und Russland, gehe über Hamburg nach Lübeck-Travemünde auf die Schiffe oder über Lübeck auf der A 1 über die Fähren in Puttgarden nach Norden. Diese Zweiteilung sei für das internationale Transportmanagement nicht optimal, zu umständlich, zu kostenaufwendig.

Skandinavienverkehre ab 2021

Die internationale Logistik favorisiere eine „Bündelung“ der Verkehre über die FBQ. Das bedeutet, dass die „multimodalen Verkehre“ südlich von Hamburg zentriert nach Lübeck gelenkt würden. Mit der FBQ würde Lübeck für den internationalen Verkehr zur entscheidenden Gelenkstelle in Norddeutschland werden: Von hier würden die Container per LKW/Zug durch die FBQ über Kopenhagen/Malmö nach Norwegen und Schweden und per Schiff nach Finnland, ins Baltikum und nach Russland transportiert.

In ihren Langzeitplanungen hätten die großen Logistikunternehmen die Jütlandroute gar nicht mehr im Visier. Von daher bezeichnete Stuwe in der anschließenden Diskussion die angelaufenen umfassenden Ausbaumaßnahmen der A 7 als „große Fehlkalkulation“.

Voraussetzungen für Lübeck als zentraler Verkehrsknotenpunkt

Wenn Lübeck im Ostseeraum, so Stuwe, wieder eine Rolle wie in der Hanse-Zeit übernehmen wolle, dann müssten vor Ort drei Voraussetzungen erfüllt werden:

1. **Trassenkapazität für die „Bündelung“ der Verkehre**:
   Für die Zukunftsverkehre, die gebündelt über Lübeck laufen sollen, müsste eine belastbare Schienen-Kapazität vorhanden sein. Doch das bestehende Bahnnetz sei schon jetzt völlig ausgelastet und müsse deshalb umgehend erweitert werden. Um einem Verkehrsinfarkt vorzubeugen, schlug er zwei „Bypass“-Lösungen vor:
   a) Elektrifizierung und Ausbau der heutigen eingleisigen Nebenstrecke Lüneburg–Büchen–Mölln–Ratzeburg-Lübeck und den
   b) Ausbau der Strecke Berlin-Wittenberge–Schwerin–Bad Kleinen–Lübeck.
   Ohne den Ausbau der beiden Nebenstrecken wäre die Hauptstrecke von Maschen/Hamburg nach Lübeck für den erwarteten Güterumschlag hoffnungslos überfordert.
2. **„Brechen“ und Teilen von Zügen:**
   Die europäischen Containerzüge müssten in einer hochmodernen Anlage in Lübeck schnell und effizient geteilt und für die Empfängerländer neu zusammengestellt werden. Der Güterbahnhof in Lübeck sei derzeit dazu nicht in der Lage („eine Lachnummer“) und müsste ab sofort umgebaut und technisch aufgerüstet werden. Ob der heutige Hauptbahnhof die erwarteten Verkehre verkraften könne, sei ungewiss.
3. **Sichern von „Folgeläufen**“
   Für den Abtransport der nach Lübeck gebrachten Container müssten die Transportwege optimiert werden. Für die Containerzüge nach Norden sei die FBQ unverzichtbar. Ein Transport auf der jetzigen Bestandsstrecke nach Puttgarden sei „chancenlos“. Deshalb sei eine zweigleisig elektrifizierte Neubau-Trasse unerlässlich. Außerdem sei für das „Nadelöhr“ Fehmarnsund-Brücke eine neue, witterungsunabhängige Lösung notwendig.
   Für den Weitertransport der Container per Schiff aus Lübeck bzw. Travemünde nach Nordost-Europa müsse sich die Lübecker Hafengesellschaft auf wesentlich mehr Schiffsverkehr und die damit verbundenen Probleme einstellen.

Gefahren

Wenn Lübeck seine Chancen als Drehscheibe im Nord-Südverkehr und für die hier erwarteten Zuwächse im Güterumschlag nicht realisieren könne, dann würden die Häfen der Hansestadt weitere Einbußen erleiden und das Nachsehen haben gegenüber anderen Ostseehäfen in Deutschland und Polen.

Fragen und Probleme

In der anschließenden lebhaften Diskussion ging es u. a. um die prognostizierten kräftigen Zuwächse im skandinavischen Güterverkehr. Woher sie kommen und worin sie bestehen sollen, darauf gab es keine direkte Antwort. Ob die Finanzierung der geforderten Infrastrukturmaßnahmen gesichert sei, blieb in der Diskussion strittig. Dass die im Ausbau befindliche Jütlandroute (A 7) zukünftig eine eher untergeordnete Rolle, bedeutsam nur für den dänischen Verkehr, spielen werde, war schwer vorstellbar. Was die Deutsche Bahn in Lübeck (Güter-

und Hauptbahnhof) und zur Ertüchtigung weiterer Trassenkapazitäten zu tun gedenke, dazu lag keine Stellungnahme der DB vor. Aufschlussreich wäre auch zu wissen, was die Hansestadt Lübeck zu Stuwes Vision sagt. Würde tatsächlich mehr Schiffsverkehr von Lübecks Häfen zu bewältigen sein, dann würde sich möglicherweise auch die alte Frage nach der „Zweischiffigkeit“ der Trave wieder stellen. Hätte das Auswirkungen auf das geplante „Waterfront“- Projekt, das neue „Manhattan“ auf dem Priwall? Oder für den Rosenhof?

Der Vortrag hat eine Reihe von weiterführenden Fragen aufgeworfen. Unstrittig ist jedoch, dass die europäischen Marktkräfte virulent sind. Dass dazu im Vergleich die regionalen Interessen der Menschen, die an solchen „gebündelten“ Verkehrstrassen leben, nahezu keine Rolle für die internationalen Unternehmen spielen, war auch eine Erkenntnis aus dem Vortrag.

Ein kleiner Rückblick

Einen Monat lang konnten die Dozenten der Kunstschule der Gemeinnützigen im Raum des Ostchors des Dom ihre Kunstwerke in der Ausstellung „Domus arte“ zeigen.

Ein Raum der verpflichtet. Glaubensrichtungen, Kunstströmungen, Architektur, Musik und Liturgie haben in diesem Raum über Jahrhunderte ihre Spuren hinterlassen.

Deshalb sind die beiden Abend-Veranstaltungen, die durch Musik, Literatur und Kunst diese Einheit in dem Kirchenraum wieder herstellten, im Rückblick noch einmal besonders erwähnenswert.

Am Samstag, dem 15. November, spielte das Duo „SaitenZungenspiel“ mit Elisabeth Horn (Violine) und Stefanie Mirwald (Akkordeon) ein einstündiges Konzert von klassischer bis moderner Musik, sodass der Kirchenraum klangerfüllt war. Es entstand ein wunderbarer Dialog zwischen der alten und modernen bildenden Kunst und der Musik. Die beiden Stipendiatinnen der Lübecker Musikhochschule nahmen die Zuhörer auf eine kleine Zeitreise mit.

Am Samstag, dem 22. November, trafen Theater, Literatur, Musik und Kunst zu einem Zusammenspiel der Extraklasse im Dom zusammen. Der Schauspieler Robert Brandt des Theater Lübeck, das Ensemble Passion du Saxophon der Musikschule der Gemeinnützigen und die Ausstellung der Kunstschule der Gemeinnützigen verwandelten den Kirchenraum in einen grandiosen Vorstellungssaal. Texte von Thomas Mann, Shakespeare, Ball. Fried, Campell und Walter Jens wurden in einem so phantastischen Zusammenspiel mit Musik und Kunst szenisch umgesetzt, dass die zahlreichen Zuschauer lange und ausgiebig diesem Gesamtkunstwerk applaudierten.

Zum 225-jährigen Jubiläum der Gemeinnützigen zeigte dieses Miteinander der Einrichtungen und Institutionen in Lübeck, wie lebendig, jung und modern diese alte Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit nach wie vor ist.

Ursula Cravillon-Werner

Erich-Mühsam-Gesellschaft hat einen neuen Vorstand

Am 6. April 1989 wurde in Lübeck die Erich-Mühsam-Gesellschaft gegründet. Satzungsziel ist es, das Andenken des Schriftstellers, Dramatikers und Journalisten Erich Mühsam in seiner Heimatstadt zu erhalten. Es soll die friedensfördernde und für soziale Gerechtigkeit eintretende Literatur gepflegt werden. Ziel ist es, seine Absage an jede Unterdrückung und Diskriminierung von Minderheiten für die Gegenwart zu nutzen. Die Gründung der EMG ging auf die Initiative Sabine Kruses zurück. Sie war über 23 Jahre Vorsitzende der EMG und hat der Gesellschaft ein Gesicht gegeben. 2012 trat sie zurück. Sie hinterließ viele Spuren und ein Nachfolgeproblem.

Es ist heutzutage nicht leicht, Leute zu finden, die solche Art Vereinsarbeit leisten wollen. Die EMG war erfreut, dass sich ein Hamburger, Conrad Müller, bereit erklärte, die Aufgabe zu übernehmen. Er hat viel Arbeit in die EMG gesteckt, er hat in kurzer Zeit mehrere Veranstaltungen durchgeführt bzw. auf den Weg gebracht. Auf der Jahresmitgliederversammlung im November trat nun der Vorsitzende zurück. Er wollte der Neuausrichtung der EMG nicht im Weg stehen. Es bleibt in Erinnerung, was er an Projekten anschob.

Auf der Mitgliederversammlung am 23. 11. 2014 ist jetzt ein neuer Vorstand gewählt worden. Lienhard Böhning (Lübeck) wurde neuer Vorsitzender. Stellvertretende Vorsitzende wurden Antje Peters-Hirt (Lübeck) und Angelika Neiss (Berlin). Schriftführer wurde Günther Bruns (Herrnburg) und Schatzmeisterin Marita Bruns (Herrnburg). 2 Beiräte stehen dem Vorstand zur Seite: Jürgen-Wolfgang Goette (Lübeck) und Hans-Werner Horn (Berlin). *Jürgen-Wolfgang Goette*

Herbsttagung des Lübecker Autorenkreises

Bei der 31. „Literarischen Freizeit“ sprach Jürgen Schwalm zum Thema „Wort und Bild und Kunst und Leben – Über die Aufgaben und Ziele der Kunst“.

Kunst sei die Umsetzung einer Idee in eine wahrnehmbare Realität. Kunst erzeuge Bilder der äußeren und inneren Welt. Schwalm veranschaulichte diese Definition durch viele Beispiele aus den verschiedenen Kunstbereichen. Er zeigte dabei auch mit Blick auf viele Doppelbegabungen die Vernetzungen der einzelnen Künste. Viele bildende Künstler seien auch zugleich herausragende Literaten und umgekehrt. Schwalm nannte nur die Namen zweier Temperamente, so unterschiedlich wie Tag und Nacht, wenn sie auch beide den Nobelpreis erhielten: Hermann Hesse (1877-1962) und Günter Grass (geb.1927).

Für seine Malerfreundin Eva Schwieger hat der Autor diesen Zusammenhang einmal wie folgt definiert: „Dichter und Maler bewohnen verschiedene Zimmer desselben Hauses, aber die Türen zwischen den Zimmern lassen sich jederzeit öffnen.“

Und die Malerin Eva Schwieger schrieb für den gemeinsamen Lyrik-Band „Schwingen“ die Sätze: „In der Gestaltung von Worten, Farben und Formen liegt die Verwandtschaft zwischen Dichtung und Malerei; dies erkannte ich spät. Schwingen streifen beide.“

Dieter Haker aus Ratzeburg bot dann eine reizvolle Präsentation unter dem Motto „Leben mit der Grenze“ von Dieter Haker und Karl-F. Menck. Haker schilderte dabei authentisch und dokumentarisch seine Erfahrungen mit der Grenze aus der ost- und westdeutschen Sicht bis zur Wiedervereinigung und auch der Zeit danach. Das Original aus Ratzeburg, der oft an den Möllner Till Eulenspiegel erinnert, hat stets sein Ohr am Pulsschlag der Zeit.

Lutz Gallinat

Urlaubsspaß im „Weißen Rößl“ am See

In der Realität ist das Romantikhotel „Im Weissen Rössl“ im österreichischen Salzkammergut heute ein Vier-Sterne plus-Unternehmen. Auf der Operettenbühne ist Ralph Benatzkys Singspiel „Im Weißen Rößl“ ein unfehlbarer Hit; es sei denn, man versucht, das Stück „neu zu interpretieren“. Regisseur Michael Wallner belässt der Liebesgeschichte von Rößl-Wirtin Josepha Vogelhuber und Oberkellner Leopold (von anderen Paaren ganz zu schweigen) ihren alten Charme und landete damit im Großen Haus des Lübecker Theaters einen Riesenerfolg.

Manche meinen, Benatzkys Singspiel sei überhaupt die letzte große Erfolgsoperette. Nach der Uraufführung vom 8. November 1930 in Berlin kommt auf diesem Gebiet nicht mehr allzu viel. Es folgte dagegen das Dritte Reich, der Zweite Weltkrieg, die Nachkriegszeit, und seither beschäftigen sich nur noch die Feuilletonisten mit der Frage, weshalb die Operette als Genre immer noch Erfolg hat. Vielleicht, weil sie nicht mehr sein will als gute Unterhaltung bei schwungvollen, oft sehr gut arrangierten Melodien.

Regisseur Wallner lässt also die Geschichte wie sie ist. Beim Personal hat er entrümpelt. Aber Chor und Statisterie füllen auch ohne Oberförster, Dampferkapitän und Kuhmagd die Bühne. Kapellmeister Ludwig Pflanz sorgt mit den im Bühnenhintergrund aufgebauten Philharmonikern für Schwung. Der von Joseph Feigl einstudierte Chor geht temperamentvoll mit. Die Bühne von Heinz Hauser und die Kostüme von Angelika Lenz können sich sehen lassen. Das Weiße Rößl vor der gewaltigen Kulisse der Berge wurde allerdings modernisiert, mit Wellnessbereich am Außenpool. Wallner nimmt vor allem die Figuren des Stückes ernst und bereitet gerade dadurch dem Publikum Vergnügen. Als komisches Talent hat vor allem Steffen Kubach in der Rolle des Berliner Trikotagenfabrikanten Wilhelm Giesecke immer wieder die Lacher auf seiner Seite. Tochter Ottilie (Andrea Stadel) ist das früh emanzipierte Gegenstück. Die zweite ernst zu nehmende Karikatur, der Privatgelehrte Professor Hinzelmann, hat weit weniger zu sagen, ist bei Dietrich Neumann jedoch in besten Händen.

Steffen Kubach (Wilhelm Giesecke), Sabina Martin (Josepha Vogelhuber) (Foto: Olaf Malzahn)

Zwei Tenöre aus dem Opernensemble singen sich mühelos in die Herzen der Zuschauer: Daniel Szeili als hoffnungslos verliebter Zahlkellner Leopold und Daniel Jenz als schneidiger Rechtsanwalt mit Anrecht aufs Balkonzimmer. Sabina Martin als resolute und stimmstarke Rößl-Wirtin spielt die Gefühlsskala durch, vom verliebten, in die Jahre gekommenen Backfisch bis zum Einlaufen in den ruhigen Ehehafen. Eine Überraschung ist Jörn Kolpe als Sigismund, der „so schön ist“. Mit Selbstironie überwindet er sogar die Schüchternheit seiner Angebeteten, dem schönen Klärchen (Annette Hörle). Das Bad der Beiden im imaginären Wolfgangsee des Orchestergrabens ist ebenso unterhaltsam wie Kolpes Dirigat unterm Balkon des Kaisers. Franz Joseph I. von Österreich, mit 68 Regierungsjahren übrigens bis heute Europarekordhalter, wird gern leicht vertrottelt gesehen. Tim Stolte spielt ihn als lebensweisen, gütigen alten Herrn, und das Programmheft erklärt sogar, woher der stereotype Satz stammt: „Es war sehr schön; es hat mich sehr gefreut.“

Tim Stolte (Kaiser Franz Joseph I.), Chor des Theater Lübeck (Foto: Olaf Malzahn)

Nahe an die Karikatur gerückt wird allerdings Imke Looft, nicht so sehr als Postbotin Kathi, sondern als Vorsitzende des Jungfrauenvereins. Da geht der devote „Hofknicks“ an die Grenze. Fehlen noch der putzmuntere Piccolo von André Janssen und Tomasz Mysliwiec als international geschulter Reiseleiter. Das Premierenpublikum klatschte am Schluss im Rhythmus. Das Theater will mit dem Spaß möglichst vielen Lübeckern das Warten aufs neue Jahr verkürzen. Zu Silvester gibt es gleich zwei Vorstellungen, um 15.30 und um 19.30 Uhr. *Konrad Dittrich*

„Gottesspurensuche“ – das NDR Sinfonieorchester versenkt sich in die Sinnfrage

In zwei Konzerten lenkte das NDR Sinfonieorchester den Blick auf existenzielle, religiöse Fragen, passend zur dunklen Jahreszeit. Am 17. Oktober dirigierte Manfred Honeck als deutsche Erstaufführung „Woman of the Apocalypse“ des Schotten James MacMillan, der als Dominikaner den Glaubenswelten des Katholizismus in einer romantischen, filmmusikalischen Weise nachspürte. Mit im Programm in der MuK Martin Helmchen als feinsinniger Pianist bei Mozarts C-Dur-Konzert KV 503 und die Tondichtungen „Tod und Verklärung“ sowie „Till Eulenspiegel“ zum Strauß-Jahr in lustvoller Perfektion.

Chefdirigent Thomas Hengelbrock holte dann am 14. November zum großen Schlag aus, als er Jan Müller-Wielands Drama „König der Nacht“ in einer Neufassung für großes Orchester brachte, das tags zuvor in Hamburg seine Uraufführung erlebt hatte. Um die alte Hiob-Frage kreist das Stück, – wie kann Gott Leid und Schicksalsschläge zulassen? Es geht um die Wette zwischen Satan und Gott, doch vor allem, dem Psychoanalytiker C. G. Jung folgend, um das Motto, dass Gott Mensch werden muss – die Entwicklung des Gottesbildes als seelisches Geschehen. Eine All- und Ohnmachtsfantasie entspinnt sich, in der Klaus Maria Brandauer zur Erkenntnis gelangt: „Hiob, das bin ja ich...“ Der große Schauspieler fasziniert durch die ungeheure Magie seiner Stimme, durch seine Ausdruckskunst, mit der er die Rezitationen auflädt, und dominiert so das gesamte musikalische Geschehen im Melodram.

Müller-Wieland, den wir aus seiner Zeit in der Kompositionsklasse Friedhelm Döhl an der Musikhochschule Lübeck schätzen, 1966 in Hamburg geboren, hat eine umfassende eigene Textcollage aus dem Buch Hiob und dem neuen Testament, nach Lyrik von Nelly Sachs und Pia Tafdrup hergestellt. Schon der Titel „König der Nacht“ spielt mit hintergründigem Bildungswissen – sind die drei Damen der „Zauberflöte“ oder „Macbeth“ entsprungen? Die Neuen Vokalsolisten Stuttgart mit Sarah Maria Sun, Susanne Leitz-Lorey und Truike van der Poel glänzten in Avantgarde-Girlanden, gespanntem Flüstern und als Echotruppe.

Überhaupt zeigt sich die polystilistische, expressive Musik als Kompendium umfassender Erfahrungen mit Avantgarde, klassischen Zitaten, Rock und Cool Jazz, wozu sich Zuspielelektronik mischt. Auch bricht mal die Revolution im Orchester aus, kleine Reminiszenz an die längst verflossene offene Form. Die „Gottesspurensuche“ rührt kunstfertig allzu viel zusammen, obwohl das Klangbild handwerklich durchaus transparent anmutet. Schön, wenn sich dann die Aha-Erlebnisse einstellen. Vor allem bereitet die Form des abgetakelten Melodrams Probleme. Schon im 19. Jahrhundert war die Erkenntnis gereift, dass die Direktheit des gesprochenen Wortes, kombiniert mit der Vielschichtigkeit der Musik, nur zu kurzen herausgehobenen Effekten taugt wie etwa in der Kerkersphäre von Beethovens „Fidelio“ oder bei den Mordszenen von Alban Bergs Opern oder als Sonderspur von Schönbergs „Moses und Aron“. Müller-Wielands Melodramatik zerfällt in Einzelepisoden, die Brandauers brillanter Bühnenpräsenz folgen. Und die Musik reduziert sich dann aufs Illustrative, verkauft sich unter Wert. Auch der akrobatische Einsatz des Orchesters und Hengelbrocks Emphase am Pult konnten den zwiespältigen Eindruck nicht überdecken. *Wolfgang Pardey*

Besinnung zum Totensonntag

Reich war das Angebot an sakraler Musik zum Toten- oder Ewigkeitssonntag. Ein Beispiel: In der Bodelschwinghkirche im Musikerviertel von St. Lorenz hatte Kirchenmusiker Simon Schumacher zu einem Konzert mit seiner Kantorei und Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker eingeladen. Kein bombastisches Programm, sondern besinnliche Stücke brachten die Zuhörer zum Nachdenken. Gabriel Fauré und Franz Liszt hießen die Komponisten des Abends. Faurés Requiem, sein opus 48, erklang dabei in einer frühen, im Instrumentarium noch reduzierten Fassung. Erst später traten Blechbläser, vor allem wuchtige Posaunen hinzu. Aber rhythmisch bewusst betont, energisch vorwärts getrieben, entfalteten auch die Streicher und vor allem die Orgel (Michael Knudsen) eindrucksvolle Dichte. Die Bodelschwingh-Kantorei zeigte insbesondere bei Fortestellen Durchschlagskraft und bewegenden Schwung. Ssonja Mieke (Sopran) und Changhui Tan (Bariton) sangen die Solopartien mit Wärme und Ausdruck, wobei der Bariton vom Timbre her eher ein Bassbariton mit Volumen auch in der Tiefe war.

Die junge Sopranistin Ssonja Mieke hatte eine weitere große Aufgabe zu bewältigen, und zwar in Liszts Vertonung des 23. Psalms, gesetzt für Solostimme, Orgel und Harfe. Eine aparte Klangmischung entstand, bei der die Solistin die vielen chromatischen, an Wagner erinnernden Intervalle gut traf. Zum Eingang stand ein selten zu hörendes Frühwerk des 19-jährigen Gabriel Fauré auf dem Programm, sein „Cantique des Jean Racine“ opus 11, ein Hymnus, ein Lobgesang auf den Morgen, in diesem Zusammenhang sicher auf den Morgen der Auferstehung zu beziehen. Streicher und Harfe nahmen den Hörer in typisch schlichter Melodieführung gleich gefangen. Die Kantorei erfüllte ihre Aufgaben mit Geschmack. Kein Applaus, sondern das Läuten der Glocken beendete auf Wunsch des Kantors den schönen Konzertabend. *Konrad Dittrich*

Overbeck-Gesellschaft

6. bis 21. Dezember, Di-So, 10-17 Uhr, Königstraße 11, Behnhausgarten

Kuno Dannien „Reiseskizzen“

Zur letzten Ausstellung von Marlies Behm als künstlerischer Leiterin der Overbeck-Gesellschaft wird herzlich eingeladen.

Als leidenschaftlichen Zeichner sah man Dannien auf vielen Kunstreisen. Die daraus entstandenen Reiseskizzenbücher werden gemeinsam mit Fotografien einiger seiner entworfenen Gebäude und einem Film, in dem Kuno Dannien über seine Werke spricht, in dieser Ausstellung gezeigt.

In stilistisch ausdrucksstarken Zeichnungen und Aquarellen werden zwar überwiegend architektonisch reizvolle Sehenswürdigkeiten und Alltagsszenen aus vielen europäischen Ländern festgehalten, doch ebenso sind Portraits von Mitreisenden und eine kleine Reihe von Selbstportraits entstanden.

Redaktionsschluss

für das am 20. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 11. Dezember 2014.

Eine Großtat nicht nur für Lübeck!

Jörg Fligges Buch über Lübecks Schulen in der NS-Zeit

Martin Thoemmes

Um es vorweg zu sagen: Dieses Buch ist ein epochales. Jörg Fligges vorgelegte Untersuchung „Lübecker Schulen im ‚Dritten Reich'. Eine Studie zum Bildungswesen in der NS-Zeit im Kontext der Entwicklung im Reichsgebiet" ist bisher nahezu einmalig. Seine umfangreiche Studie bildet nicht nur einen Markstein in der Lübecker Geschichtsforschung, speziell derjenigen der NS-Zeit. Es ist auch eine vorbildliche Arbeit im Hinblick auf die Geschichte der deutschen Bildungsinstitutionen schlechthin. Schon jetzt dürfen wir feststellen, dass im deutschsprachigen Raum niemand an Fligges Buch wird vorbeigehen können, der über das NS-Bildungssystem zu forschen sich anschickt. Völlig zu Recht bemerkt Kultursenatorin Annette Borns in ihrem Geleitwort, dass es sich um ein „Grundsatzwerk" handele.

Dies erreicht der frühere Direktor der Lübecker Stadtbibliothek auch dadurch, dass er immer wieder und souverän die Lübecker Schulverhältnisse in Beziehung zu den Verhältnissen im gesamten „Dritten Reich" setzt. Dabei behandelt er alle Schularten, auch Fach- und Fachhochschulen. Indem er Geist und Struktur der Bildungsinstitutionen analysiert, schreibt er nicht nur eine Institutionen-, sondern auch eine anregende Mentalitätsgeschichte. So z. B., wenn er die Konkurrenz zwischen den Schulen und der „Hitlerjugend" darstellt. „Pauker": Dies war ein Lieblingsschimpfwort in der HJ, wenn es gegen die Schule ging. Auch wenn viele Lehrer der NSDAP oder einer ihrer Unterorganisationen angehörten, so blieben doch Spannungen zwischen der HJ und den Schulen. Viele Pädagogen waren keineswegs amüsiert über die anstrengenden und die Schüler absorbierenden „Freizeit"-Aktivitäten der HJ und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) und ihre Bemühungen, auch noch das Schulleben zu okkupieren.

Differenzierende Sichtweise

Das traditionelle Vermitteln von Wissen und Fertigkeiten war den meisten Pädagogen zumal der Gymnasien doch wichtiger als politische Schulungen, ständige Aufmärsche, Aktionen und Gesinnungsertüchtigung. Dafür stand sogar Dr. Hans Wolff, der Leiter der Schulbehörde und überzeugte Nationalsozialist. Über ihn fällt Fligge ein differenziertes Urteil. An dessen NS-Verfallenheit lässt er keinen Zweifel aufkommen, aber: „Er blieb Pädagoge und damit seinen Lehrern, Schulen und Schülern in der Sache eng verbunden. Dr. Wolff war in einer Zeit, wo stets die Gefahr bestand, Leistung durch politische Bekenntnisse und Sich-Anbiedern zu ersetzen, ein großes Plus für das Lübecker Schulwesen".

Für Lübecker, die an der Kulturgeschichte unserer Stadt interessiert sind, ist Fligges Buch eine Fundgrube auch für die Kultur jenseits des schulischen Lebens. Denn ausführlich befasst er sich mit dem kulturellen Wirken der Pädagogen außerhalb der Schulen als ausübende Künstler und besonders als Musik-Theater- und Kunstkritiker. Diese Kapitel beinhalten nahezu einen Digest der Kritiken schreibenden Studienräte in den „Lübeckischen Blättern" und bilden daher auch eine gute Grundlage für die Erforschung der Blätter in der NS-Zeit. Man gewinnt auch einen Einblick in das damalige Schauspiel- und Opernprogramm sowie die Ausstellungen.

Fligge erfasst gleichfalls die Musik, besonders die damalige Kirchenmusik. Hier entstand auch ein sehr gerechtes Kurzportrait über den bedeutenden Kirchenmusiker Bruno Grusnick, der ja auch Musiklehrer an der Ernestinenschule war.

Was ist mit dem Abiturjahrgang 1939 am Katharineum?

Wo viel Licht scheint, gibt es erfahrungsgemäß auch etwas Schatten, so auch in diesem Großwerk. Jesse Owens war kein Marathon-Läufer. Vielmehr errang er 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin die Goldmedaillen im 100-Meter-Lauf, im 200-Meter-Lauf, im Staffellauf und im Weitsprung. Dies stellt wohl eher eine kleine Bildungslücke dar. Ein klein wenig verwunderlicher ist die Behauptung, die „Ursulinerinnen" – gemeint sind die Ursulinen – hätten in Lübeck die Katholische Schule betrieben. Dies ist falsch. In der Katholischen Schule unterrichteten die Schwestern der Kongregation von der heiligen Elisabeth, auch „Graue Schwestern" genannt. Die Ursulinen hingegen besaßen eine Niederlassung in Eutin.

Schmerzhafter aber ist ein anderer Irrtum. Fligge behauptet, der Abiturientenjahrgang 1939 des Katharineums sei geschlossen in der „Hitlerjugend" oder in einer anderen verwandten Unterorganisationen gewesen. Dies kann schon deswegen nicht stimmen, weil der später prominente Philosoph Hans Blumenberg 1939 am Katharineum das Abitur ablegte. Selbst wenn er es gewollt hätte, wäre er niemals in die HJ aufgenommen worden. Nach den rassistischen Maßstäben der NS-Justiz war er wegen seiner jüdischen Mutter ein sogenannter „Halbjude" und damit nicht „würdig", in die Hitlerjugend oder in eine der verwandten Organisationen aufgenommen zu werden. Fligges Fehlschluß beruht darauf, dass er im Archiv das falsche Dokument heranzog. In einem mit Schreibmaschine verfassten Brief an die Lübecker HJ-Führung nennt ein Studienrat des Katharineums jene Schüler, die in der HJ waren. Er will, dass die HJ und ihre Unterorganisationen ein Zeugnis über deren Aktivität schreiben. Diese Liste interpretiert Fligge aber fälschlich als Liste aller zum Abitur zugelassenen Primaner, wovon aber nicht die Rede sein kann. Denn es existiert eine weitere und handschriftliche Liste aller wirklichen Abiturienten. Diese zeigt, dass in den zwei Parallelklassen vier Schüler überhaupt keiner NS-Organisation angehörten, darunter auch Hans Blumenberg.

Übrigens gehörten alle vier unorganisierten Schüler jener Klasse an, deren Klassenlehrer Studienrat Wilhelm Krüger war. Dies mag wohl kein Zufall gewesen sein. Im Unterschied zum Ordinarius der Parallelklasse gehörte Krüger zu der Minderheit im Kollegium, die vom NS-Zeitgeist völlig unbeeinflusst blieb. Nicht nur laut Blumenberg hatte Krüger ein derart nordisch-germanisches Aussehen, dass er sich wohl manche Freiheiten erlauben konnte. In seinen Erinnerungen „An Georg Rosenthal erinnernd", exklusiv geschrieben für die Festschrift des Katharineums zum 450-jährigen Jubiläum im Jahre 1981, erinnerte Blumenberg nicht nur an den 1933 abgesetzten Direktor des Katharineums, sondern auch an den von ihm verehrten Wilhelm Krüger, eine Erinnerung, die Fligge leider nicht heranzieht. Wie er auch bedauerlicher Weise den gan-

zen Fall Blumenberg nicht behandelt. Blumenberg fühlte sich von einem Teil seiner Mitschüler noch bis zum goldenen Abiturjubiläum gemobbt, durfte als bester Schüler zwar die Abiturientenrede schreiben, aber nicht vortragen, und wusste nach eigenen Angaben bis zum Schluss nicht, ob der Nazi-Direktor Robert Wolfanger ihm überhaupt das Reifezeugnis überreichen würde.

Über Blumenberg und das Katharineum im Jahre 1939 wurde schon in der ZEIT, in der FAZ und in den „Lübeckischen Blättern“ berichtet, und Fliggés Buch wäre eigentlich der Ort gewesen, diesem Fall erstmals richtig systematisch nachzugehen, weil er beispielhaft war.

Wie weit war die damalige Jugend wirklich vom Nationalsozialismus durchdrungen?

Da wir schon beim Katharineum sind, wollen wir nicht vergessen, dass es hier Fliggés Verdienst ist, die Briefe der im Krieg stehenden Ex-Schüler zu präsentieren, die Oberstudienrat Fritz Möhler angeregt hatte und die in Rundbriefen an andere Soldaten weitergeleitet wurden. So blieben Ehemalige sowohl mit ihrer Schule wie auch untereinander in Verbindung. Fligge bemerkt, dass kaum ein Soldatenbrief mit der sonst üblichen Grußformel „Heil Hitler!“ abgeschlossen wird, wobei es vielleicht etwas kühn wirkt, wenn er behauptet, dass fast 90 Prozent der im Felde stehenden ehemaligen Schüler keine Nazis gewesen seien. Aber die Art, in der Fligge die Briefe aufbereitet, erleichtert den Zugang zur Denk- und Gefühlsart von damaligen Abiturienten, die in den Krieg getrieben wurden, ganz erheblich.

Zu polemisch behauptet Fligge, die Oberschule zum Dom habe in ihrer Festschrift zum 100. Jubiläum im Jahre 2005 das Thema des einst hohen NS-Schulpotentaten Albert Henze, der später wieder an der Oberschule zum Dom unterrichtete, „unter den Teppich gekehrt“. Dies stimmt nicht. Die damalige Direktorin Jutta Kähler selbst hat in ihrem historischen Abriss den Fall behandelt.

Höchst gelungen und gut informiert ist das Kapitel zu Paul Brockhaus, das schließlich ja auch die Vergangenheit der „Lübeckischen Blätter“ und des „Wagens“, mithin der „Gemeinnützigen“ reflektiert.

Leider bleibt es des Autors Geheimnis, warum er ausgerechnet den Unternehmer Heinrich Dräger als Exempel für die Entnazifizierung von Lübecker Nazis in der Nachkriegszeit darstellt. Erstens hatte Dräger mit dem Schulsystem überhaupt nichts zu tun, zudem war Dräger eine Ausnahmeerscheinung – auch als NSDAP-Mitglied. Es ist längst durch verschiedene Veröffentlichungen nachgewiesen, dass und wie er rassisch Verfolgten couragiert geholfen hatte. Der schon genannte Hans Blumenberg blieb Dräger sein ganzes Leben dankbar. Auch andere Gefährdete fanden in Heinrich Dräger einen mutigen Helfer. Darüber handelt u. a. auch das Buch „Spurensuche“ der Wiener Autorin Susanne Krejsa. Sehr viel naheliegender wäre es doch gewesen, die erstaunliche „Entnazifizierung“ und Nachkriegskarriere eines wirklich kapitalen NSDAP-Mitglieds zu verfolgen: Helmut Lemke, in der NS-Zeit Bürgermeister von Ekkernförde und Schleswig, war als Senator schon in den frühen 50er-Jahren zuständig für Lübecks Schulen und Kultur, später wurde er schleswig-holsteinischer Kultusminister, dann Ministerpräsident und schließlich Landtagspräsident.

Doch vom Detail zurück zum Grundsätzlichen: Wir deuteten schon oben an, dass Fligge auch Mentalitätsgeschichte schrieb. Dazu gehört beispielsweise, dass er die kritischen und aufmüpfenden Tendenzen der damaligen Jugend keineswegs übergeht und über die Swing-Jugend schreibt, die den Machthabern wegen der anglo-amerikanischen Sympathien als gefährlich galt.

Wenn auch in dieser Besprechung kritischen Einwänden relativ viel Raum gegeben wurde, so darf dies keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass Fligge ein Meisterwerk gelungen ist! Wir raten zum Erwerb. Fliggés Großwerk sollte künftig in keinem Regal eines geschichtsbewussten Lübeckers fehlen – mehr noch: es sollte auch gelesen werden.

Jörg Fligge, Lübecker Schulen im „Dritten Reich“ Eine Studie zum Bildungswesen in der NS-Zeit im Kontext der Entwicklung im Reichsgebiet. 1286 S., 149 s/w-Abb., Schmidt-Römhild, Lübeck 2014, 49 Euro

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2014

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

Ulrich Büning

Das Lübecker Dielenhaus Fleischhauerstraße 79

Geschichte, Verfall, Rettung und Sanierung eines Denkmals

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag Schmidt-Römhild für € 24,80

Das Buch beschreibt auf 208 Seiten die über 700jährige Geschichte und die Sanierung des Hauses Fleischhauerstraße 79 in Lübeck. Es ist ausgestattet mit einer Fülle faszinierender Fotos, Dokumente, Grafiken u.v.m.

Ulrich Büning informierte sich vor der Sanierung des Objekts im Archiv der Hansestadt Lübeck gründlich über die Geschichte des Hauses. Die Eigentümer und Bewohner waren Schuster, Knochenhauer, Bildhauer und Stuckateure, 1919 war eine Obst- und Kartoffelhandlung dort ansässig. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verwahrloste es zusehends.

Der Autor nahm sich des verwahrlosten Hauses an, kaufte und sanierte es.

Ein wertvoller „Haus-Lebenslauf“, wie es ihn nur von wenigen Bauwerken gibt.

ISBN 978-3-7950-5218-8

SCHMIDT RÖMHILD
Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck
E-Mail: info@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de